

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: pro Monat 1.10 M.,
pro Viertel 2.50 M., pro Semester 5.00 M.,
pro Jahr 10.00 M. ...

Vorwärts

Die Inflation-Gebühr
Betragt für die in der hiesigen Kolonial-
zeitung über den Krieg ...

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Dienstag, den 28. Juli 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Krieg oder Frieden?

Das Volk hat das Wort!

Wie furchtbar not es tut, daß alle Regierungen und alle
Volkselemente, die wirklich eine europäische Massenmelei
von nie dagewesenem Maßstabe verhindern wollen ...

Da ist es wahrlich äußerste Zeit zu den schärfsten
diplomatischen Vorstellungen und den wichtigsten Volks-
protesten!

Erfreulicherweise hat England die Initiative zur Er-
haltung des Friedens, zur Dämpfung des verderblichen
Konflikts ergriffen. Die vier neutralen Mächte England,
Frankreich, Deutschland und Italien sollen nach
Englands Absichten des Vermittler- und Schiedsrichtersamt
übernehmen ...

Doch es sich dabei nicht um eine Verschleppung und Ver-
sumpfung des Konflikts handeln könnte, liegt ebenso klar auf
der Hand. Denn die vier europäischen Staaten, die ja alle,
aus nur zu berechtigtem Bangen vor den unabsehbaren
Folgen eines Weltkrieges, ernstlich den Frieden wollen ...

Die Voraussetzung dieser Mitteltätigkeit der Mächte ist
aber der Sieg der Vernunft in Wien, Belgrad und Peters-
burg. Jedes frivole Herausbeschwören neuer Konflikte,
jeder blutige Zusammenstoß muß die Gefahr verschärfen,
den Weltkrieg herausbeschwören.

Die niederträchtigste Kriegsgeheiß ist es deshalb, wenn das
Bündlerorgan heute wieder Oesterreich aufputscht,
doch ohne Rücksicht auf die Mahnungen der Mächte loszu-
schlagen und Serbien schleunigst eine „gründliche
Sektion“ zu verabsolgen ...

Zum mindesten beispiellose Kurzsichtigkeit
aber ist es, wenn auch unsere Freisinnspresse wie
besseren immer wiederholt: Der Krieg muß „lokalisiert“

werden. Deshalb begehe Rußland das schändliche Verbrechen,
wenn es Serbien zu Hilfe komme. Denn dann zwingt es
die deutschen Armeekorps zum Marsch.

Unsere russischen Genossen haben dem Jari-
mus ihre Ansicht drastisch genug zu verstehen gegeben und sie
würden ihm böse einheizen, wenn er sich tollkühnig wie in
Ostafrika in ein noch schlimmeres kriegerisches Abenteuer
stürzen wollte. Aber es ist doch allzugewagt, lediglich im
Vertreter auf die revolutionäre Aktion die trotz alledem ge-
waltige Macht des Jariismus und Panlawismus dadurch
aufs äußerste zu reizen, daß man Oesterreich ermutigt, auf
dem Wege der wildesten Provokation vorwärts zu taumeln!

Nicht der Jariismus ist in diesem Augen-
blick die schlimmste Kriegsgefahr, sondern das
überberatern Oesterreich, das der wahnwitzigen Illusion lebt,
es brauche nur das Signal zu geben, damit ganz Europa
Generalmarsch blase und die Blüte seiner Jugend als Sühne-
opfer für die Ermordung seines Thronfolgers darbringe!

Nein, und abermals nein! Die Völker Europas be-
denken sich, sich wie eine willenlose Hammelherde zur
Schlachtbank führen zu lassen!

Sie verlangen von ihren Regierungen das energischste
Eingreifen in diese Politik des Aberwitzes!

Sie verlangen die unzweideutigsten Vorstellungen in
Wien, in Belgrad und Petersburg!

Und da fast die ganze bürgerliche Presse, die frei-
sinnige Presse sogar ohne Ausnahme, schmachvoll
versagt und hat und aufwiegelt, statt zu warnen und
zu zügeln, ist es doppelte Pflicht des Proletariats, in so
schwerer Schicksalsstunde wachsam auf dem Posten sein.

Die „Bosn. Zeitung“ mäkelte in armseligster Philisterart
an den sozialdemokratischen Protestkundgebungen, die in
Groß-Berlin am Dienstag stattfanden. Ja, wie soll sich denn
das Volk vernehmen lassen, wenn selbst die fortschrittliche
Presse dem Kriegsdelirium erliegt und nur der prahlende
alldeutsche Janhagel Orgien der Kriegsträuferei verübt?!

Das arbeitende Volk Groß-Berlins läßt das Junkerhoh-
wüten und die Freisinnspresse greinen und veranstaltet trotz-
dem und alledem seine

Friedenskundgebungen!

Jetzt erst recht! Und in diesem furchtbar verantwortungs-
vollen Augenblick mit äußerster Entschiedenheit!

Die Weltgeschichte wird diese Tat des Proletariats ein-
buchen!

Der Dienstag gehört der Demonstration der Arbeit!

Der Dienstag ist der Tag des Volkes!

Proletarier heraus!

Das Unheimliche.

... und die Herzen der Völker schlagen
bänger in diesen trübenden Tagen
und die Armen knien und klagen:
„Krieg!“

Fr. Th. Glos.

Das Unheimliche, das so oft in den weltpolitischen
Wirren dieser letzten Jahre den Himmel verfinsterte, es recht
sich greifbar nahe vor uns auf, die Brust beklemmend, den
Atem abknüpfend: der Krieg, der Weltkrieg, die große Ver-
nichung. Schon die nächste Stunde kann, da die Würfel ein-
mal im Rollen sind, das Entschliche bringen, die Mobilmachung
Rußlands, die Mobilmachung Frankreichs und als fürchterliche
Antwort darauf die Mobilmachung Deutschlands. Und einen
solchen ersten Augenblick, der einen schwarzen Schatten über

Millionen und aber Millionen wirft, begriffen in Berlin, in
Leipzig, in Frankfurt und anderwärts ein paar Dausen grüner
Burschen unter dem Einfluß eines schlechten Patriotismus und
eines guten Alkohols mit Jubelrufen — sie ziehen durch die
Straßen, sucheln mit den Armen und brüllen: Hoch der Krieg!

Diese hochgemuteten Schreihälse haben keine Ahnung, was sie
brüllen, und wenn eine schreckliche Gegenwart ihnen brächte, was
sie jetzt leben lassen, würde ihnen wohl das Hoch auf den Lippen
erstarren. Denn nicht die glühende Phantasie eines Balzac,
nicht der harte Griffel eines Zola vermöchte annähernd all
das bluttriefende Grausen eines Weltkrieges zu malen, den
seit Jahrzehnten die Herrschenden vorbereiten, für den sie
Laufende von Gefährten bereit halten, Millionen von
Bajonetten gefüllten haben und mit den modernsten,
raffiniertesten Massenmordwerkzeugen gerüstet sind. Un-
menschliches Worden hat in den beiden letzten Jahren der
Balkan erlebt, die Dörfer gingen in Flammen auf, die
Leichenhaufen türmten sich und hinter dem Schlächter Krieg
schritt die Bürgerin Cholera, abermals ungezählte junge,

blühende Menschen tödlich fällend. Aber was der
Balkan schauernd gesehen hat, war ein herziges Kinder-
spiel, verglichen mit den unermesslichen Schrecken, die ein
Krieg der großen Völker über Europa entfesselt wird. Um
nicht weniger handelt es sich, als um die Verwüstung des
ganzen Festlandes, um die Zertrümmerung aller Zivilisation,
um die barbarische Zerstörung alles dessen, was seit Jahr-
zehnten emsig schaffende Arbeit an Kulturgütern und Kultur-
werten aufgehäuft hat.

Der menschliche Geist sträubt sich gegen die Vorstellung
solch sinnloser Zerstörung ebenso wie gegen den Gedanken,
Deutschland hineingerissen zu sehen in die Strudel des Welt-
krieges. Und doch trennt uns nur eine dünne Wand von
seiner glerigen Wogen. Wenn die Furcht vor der revolution-
ären Bewegung bei den russischen Machthabern nicht groß
genug ist, um sie von verbrecherischen Schritten zurückzuhalten,
dann sollen nach der Ansicht unserer Chauvinisten, da wir
durch papierne Ketten auf Gedeih und Verderb an den Habs-
burger Staat gefesselt seien, auch die deutschen Regimenter
marschieren! Marschieren, sich schlagen und verbluten!

Und wofür? Ja, wofür? Die Sterbenden werden es
mit bleichem Mund fragen, die der Hagel der Maschinen-
gewehre reihenweise niedergestreckt hat, den weinenden
Müttern, Frauen und Bräuten wird die Frage auf die Lippen
treten, denen der Nord aus Maschinen den Sohn, den Er-
nährer, den Geliebten dahingerafft hat. Wofür? Für ein noch
so geringes Interesse des deutschen Volkes? Verwahre! Weil
die k. k. Machthaber in Wien sich durch eine halb brutale, halb
tölpelische Politik innerhalb wie außerhalb ihrer Grenzen eine
Särbengefahr großgezöglicht haben, mit der sie leicht anders
als durch blinde Gewalttat fertig zu werden vermögen, des-
halb sollen die Leiber von Deutschlands Jugend verwerfend
fremdem Ader zum Dung dienen? Ein teuflischer, ein unfas-
sbarer Gedanke, und doch predigte ihn mit Ausnahm der paar
Blätter, die nicht einem halb slavischen Staat wie Oesterreich-
Ungarn das deutsche Schwert leihen wollten, die ganze bürger-
liche Presse.

Das macht: die kapitalistische Wirtschaftsweise hat längst
alle Ordnung in Unordnung verwandelt und alle Logik in ihr
Gegenteil verkehrt. So wenig die spanische Thron-
kandidatur des Prinzen von Hohenzollern die Ursache für den
deutsch-französischen Krieg von 1870/71 war, so wenig ist die
Mordtat von Sarajewo die Ursache für den österreichisch-
serbischen Krieg, und wiederum wäre die Ursache für den
Weltkrieg, wenn er seine Donner über Europa entladen sollte,
nicht die großserbische Bewegung gewesen. Die Ursachen
liegen vielmehr im Schoß der herrschenden Gesellschafts-
ordnung, und fragen wie das Sarajewoer Attentat und die
großserbische Bewegung sind nur zufällige Ankerlichkeiten.
Ebenso könnte der Weltkrieg seine Fadel an einem Brand in
Marokko oder in China oder sonstwo entzünden, denn daß
die bestehende Gesellschaftsordnung überlebt, moß und reiß
zum Untergang ist, das sind seine Voraussetzungen und Vor-
bedingungen. Wie eine Wirtschaftsweise, die ziel- und regel-
los in gigantischen Formen Produkt produziert und dabei
den Produzenten von seinem Produkt trennt, im Innern der
Länder Konfliktstoff um Konfliktstoff aufstapelt, so erklärt
sie auch zwischen den einzelnen kapitalistischen Staaten den
Konflikt in Permanenz. Während innerhalb ihrer Grenzen
die Massen der Waren beraubt sind, die sie selbst verfertigt
haben und die sie dringend brauchen, suchen diese Staaten
für ihre Waren nach immer neuen Absatzplätzen auf dem
Weltmarkt, und da der Imperialismus, die neueste politische
Doktrin des Kapitalismus, darauf ausgeht, den Weltmarkt in
Absatz- und Ausbeutungsmonopole für die einzelnen Länder
zu zerstückeln, so herrscht stete Reibung zwischen den Staaten.
Rüstungen folgen auf Rüstungen, weltpolitische Interessen-
konzerne bilden sich wie der Dreieck und der Dreieck und
schließlich steht ganz Europa in zwei Waffenlager ge-
teilt da.

Dieser Zustand war in diesem Jahre bis zur Unent-
scheidlichkeit gediehen. Daß es einmal ein Ende mit Schrecken geben
würde, haben wir durch eine Politik, die den Interessen der großen
Massen entsprach, stets zu verhindern gesucht, aber es stets
befürchtet und vorausgesetzt. Und wenn erst die öster-
reichischen und serbischen Geschütze gegen einander dröhnen,
drohte das Ende mit Schrecken über uns hereinzubrechen.
Aber marxistisch geschult, wie sie ist, erkennt die sozialistisch
gesinnte Arbeiterklasse, daß hier nicht nur ein Chaos blind-
wütend über Europa herfällt, sondern sie forscht noch
in dem scheinbar Sinnlosen nach einem tieferen Sinn.
Der tiefere Sinn aber des Unheimlichen, das uns be-
drückt, ist: die Produktivkräfte rebellieren gegen die
Produktionsverhältnisse, die kapitalistische Anordnung sprengt
durch eine gewaltige Explosion ihre Formen, eine alte Welt
scheidet sich zum Sterben an!

Und auch die deutschen Arbeiter würden sich, wenn ihnen
wirklich der Mobilmachungsbefehl in die Stube flatterte, der
weltgeschichtlichen Bedeutung des Augenblicks bewußt sein:
mit Nord und Brand ist die Gegenwart ammerung
der bürgerlichen Gesellschaft da!

# Englands Vermittlungsaktion.

Schon aus Meldungen des Reuterschen Bureaus, die im Laufe des gestrigen Tages eintrafen, ging hervor, daß England Schritte eingeleitet habe, um zwischen Serbien und Oesterreich eine Vermittlungsaktion herbeizuführen. Der deutsche Botschafter, Fürst Niknowsky, besuchte den Staatssekretär Grey im Auswärtigen Amt und konferierte mit ihm.

Ueber die Auffassung der englischen Regierung und ihr Vorhaben gab dann in der Abendkammer des Parlaments Sir Edward Grey folgende Erklärung ab:

Ich glaube, dem Hause ausführlich die Stellung, die die britische Regierung bis jetzt eingenommen hat, darlegen zu müssen. Letzten Freitag morgen erhielt ich vom österreichisch-ungarischen Botschafter den Text der Mitteilungen der österreichisch-ungarischen Regierung an die Mächte, die in der Presse auch erschienen und welche die Forderungen Oesterreich-Ungarns an Serbien enthalten. Nachmittags sah ich die übrigen Botschafter und drückte ihnen gegenüber die Ansicht aus, daß wir, solange der Streit auf Oesterreich-Ungarn und Serbien beschränkt bleibe, kein Recht hätten, uns einzumischen. Wenn aber die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rußland bedrohlich würden, sei es eine Sache des europäischen Friedens und gehe uns alle an. Ich wüßte in jenem Augenblicke nicht, welchen Standpunkt die russische Regierung eingenommen hatte, und ich konnte deswegen keinen unmittelbaren Vorschlag machen. Aber ich sagte, wenn die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland einen bedrohlichen Charakter annehmen, so scheint mir die einzige Chance für den Frieden darin zu bestehen, daß die vier an der serbischen Frage nicht unmittelbar interessierten Mächte, nämlich Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien, in Petersburg und Wien gleichzeitig und zusammen dahin wirken sollten, daß Oesterreich und Rußland die militärischen Operationen einstellen möchten, während sich die vier Mächte bemühen würden, eine Beilegung des Konflikts zu erzielen.

Grey fuhr fort: Nachdem ich gehört habe, daß Oesterreich-Ungarn die Beziehungen zu Serbien abgebrochen hatte, machte ich folgenden Vorschlag: Ich wies gestern nachmittags die britischen Botschafter in Paris, Berlin und Rom telegraphisch an, bei den Regierungen, bei welchen sie beglaubigt sind, anzufragen, ob diese gewillt seien, ein Eingreifen dahin zu treffen, daß der französische, der deutsche und der italienische Botschafter in London mit mir zu einer Konferenz in London zusammentreten, um sich zu bemühen, Mittel zu einer Beilegung der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu finden.

Gleichzeitig beauftragte ich unsere Vertreter, jene Regierungen zu ersuchen, ihre Vertreter in Wien, Petersburg und Belgrad zu ermächtigen, die dortigen Regierungen von der vorgeschlagenen Konferenz zu informieren und zu ersuchen, alle aktiven militärischen Operationen bis zur Beendigung der Konferenz einzustellen. Darauf habe ich noch nicht alle Antworten erhalten. Bei diesem Vorschlag ist natürlich die Zusammenarbeit der vier Mächte das Wesentliche. In einer so schweren Krise, wie diese, würden die Bemühungen einer einzelnen Macht, den Frieden zu erhalten, unwirksam sein. — Die in dieser Angelegenheit zur Verfügung stehende Zeit war so kurz, daß ich die Gefahr auf mich nehmen mußte, einen Vorschlag zu machen, ohne die üblichen vorbereitenden Schritte zu unternehmen, um mich zu versichern, ob er gut aufgenommen werden würde. Aber wo die Dinge so ernst sind und die Zeit so kurz ist, läßt sich die Gefahr, etwas Unvollkommenes vorzuschlagen, nicht vermeiden. Ich bin trotzdem der Ansicht, daß, angenommen, der in der Presse erschienene Text der serbischen Antwort richtig ist, wie ich es glaube, dieser Vorschlag wenigstens eine Grundlage bieten sollte, auf der eine freundschaftliche, unparteiische Gruppe von Mächten, unter denen sich Mächte befinden, die bei Oesterreich-Ungarn und bei Rußland gleiches Vertrauen genießen, imstande sein sollten, eine Beilegung zu finden, welche allgemein annehmbar sein würde.

Grey schloß: Es müßte jedem, der nachdenkt, klar sein, daß in dem Augenblicke, wo der Streit aufgehört, einer zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu sein, und einer wird, in welchen eine andere Großmacht verwickelt ist, dies mit einer der größten Katastrophen enden kann, die jemals den Kontinent Europas heimgesucht haben, und niemand kann sagen, was das Ende der ausgebrochenen Streitigkeiten sein wird und ihre direkten und indirekten Folgen würden unberechenbar sein.

Nach der Erklärung Greys fragte Harry Lawson, ob es wahr sei, daß der deutsche Kaiser heute morgen das Prinzip einer Vermittlung, das Grey vorgeschlagen habe, angenommen habe. Grey erwiderte, er sei überzeugt, daß die deutsche Regierung der Vermittlungs-Idee im Prinzip als zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland günstig sei, aber über den speziellen Vorschlag, daß man zu dem Prinzip einer Vermittlung durch eine Konferenz greife, habe er noch keine Antwort von der deutschen Regierung erhalten.

Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die englischen Bemühungen Erfolg haben, wenn sie auch nicht dazu verleiten dürfen, die Lage optimistisch anzusehen. Es scheint übrigens, daß auch sonst Bemühungen im Gange wären, wenigstens den drohenden Weltkrieg aufzuhalten. So wurde aus Paris gemeldet, daß der deutsche Botschafter Freiherr v. Schoen und der interimistische Ministerpräsident Vivien-Martin eine Unterredung gehabt hätten über die besten Mittel zu einer Aktion der Mächte für die Aufrechterhaltung des Friedens.

## Beginn der Kämpfe?

Wien, 27. Juli. Bei Temesubin haben serbische Truppen, die sich auf einem Donandampfer befanden, vom Schiffe aus österreichische Truppen beschossen. Das Feuer wurde erwidert und es entspann sich ein größeres Geplänkel.

Ueber das Gefecht, das bei Temesubin stattfand, wird noch gemeldet: Heute früh 9 Uhr wurden zwei Kompagnien des 7. Infanterieregiments etwa 14 Kilometer westlich von

Semendria von serbischer Infanterie, die sich auf einem serbischen Schlepddampfer befanden, mit Infanteriefeuer beschossen. Die Oesterreicher formierten sofort Schwarmlinien und erwiderten das Feuer. Das Gefecht, das 20 Minuten lang dauerte, hatte auf österreichischer Seite vier leicht verletzte Soldaten zu verzeichnen. Der Verluste der Serben sind dagegen noch unbekannt.

So wäre denn auch der Kampf eröffnet! Noch handelt es sich freilich nur um ein Scharmügel, um einen Zusammenstoß, vielleicht ohne den Willen der eigentlichen Befehlshaber hervorgerufen. Aber es sind doch Schüsse gefallen, es soll Verwundete gegeben haben. Jene Schießerei auf dem Fluße bedeutet noch nicht den Krieg; aber blühschnell zeigt sie, wie ernst doch schon die Situation ist. Wird es gelingen, noch Schlimmeres zu verhindern? In jedem Fall: Was irgend getan werden kann, muß getan werden!

## Offiziöses zur Lage.

Köln, 27. Juli. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Eine völlige Klärung in der politischen Lage, namentlich was die Stellung Rußlands betrifft, ist noch nicht erfolgt. Dem Bericht über russische Mobilisierungsmaßnahmen wird von russischer Seite sehr bestimmt widersprochen. Wenn man auch zugibt, daß an den Oesterreich-Ungarn gegenüber gelegenen militärischen Bezirken gewisse Vorsichtsmaßnahmen schon getroffen oder noch weiter im Gange seien. Es scheint hiernach, als ob die russische Diplomatie einen Ausweg aus der Lage in diplomatischen Bemühungen um die Beilegung des österreichisch-serbischen Streites sucht. Von einem Erfolge dieser Bemühungen kann man freilich einstweilen noch nicht sprechen.

## Auch Montenegro mobilisiert.

Wien, 26. Juli. Der Südslawischen Korrespondenz wird aus Cetinje gemeldet: Der Kronrat beschloß unter dem Vorsitz König Nikitas die allgemeine Mobilisierung. Seitern und heute fanden große Demonstrationen für ein gemeinsames Vorgehen mit Serbien statt. Kronprinz Danilo, der telegraphisch zurückberufen wurde, wird für morgen erwartet.

Ein anderes Telegramm meldet: Nachdem der Kronrat die Mobilisation beschlossen hat, wurde das Oberkommando über die montenegrinischen Truppen dem Kronprinzen Danilo übergeben. Meldungen aus Cattaro besagen, daß die montenegrinischen Besatzungen am Lobcenberg feierhaft in Ordnung gebracht werden. Die Montenegriner haben schwere Geschütze in Position gebracht. Ferner sind bedeutende Verschanzungen aufgeführt worden.

Angeichts der drohenden Lage sind alle Einwohner von Cattaro von den Behörden aufgefordert worden, morgen die Stadt sofort zu verlassen.

## Serbiens Antwort.

Erst jetzt wird näheres über die Antwort bekannt, die Serbien auf Oesterreichs brutale Forderungen hin erteilt hat. Der Auszug, der daraus in die Öffentlichkeit gelangt, beweist, wie weit Serbien Oesterreich entgegenzukommen bereit war. Fast kein Punkt der österreichischen Note, der in der serbischen Antwort nicht Berücksichtigung, ja, Entgegenkommen gefunden hätte! Gewiß, Serbien wollte sich nicht glatt unterwerfen, wollte seine Selbstständigkeit nicht aufgeben, wie es eine bedingungslose Erfüllung der österreichischen Forderungen ja bedeutet hätte. Aber Serbien war bereit, den österreichischen Forderungen Genüge zu leisten, soweit sich das nur mit dem Ansehen eines autonomen Staates vertrugen konnte.

Die serbische Antwort ging dahin, daß die königlich serbische Regierung die österreichisch-ungarische Note erhalten habe und davon überzeugt sei, daß ihre Antwort jedes Mißverständnis, welches die gut nachbarlichen Beziehungen zu bedrohen imstande wäre, beseitigen würde.

Frühere Proteste der nationalen Slawophinen gegen Oesterreich als auch die Erklärungen und Handlungen verantwortlicher Staatsvertreter, auf die die österreichische Note in ihrem ersten Absatz Bezug nimmt, glaubt die serbische Regierung durch die Erklärung vom 18. März 1909 als erledigt betrachten zu können. Die Kundgebungen hätten sich seitdem nicht wiederholt. Von dieser Zeit an seien sowohl von der Regierung als auch seitens ihrer Organe keine Versuche gemacht worden, die den Zweck haben, den politischen und juristischen Zustand zu ändern, der durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina geschaffen ist. Weiter heißt es in der serbischen Antwort:

„Die königliche Regierung hat gelegentlich der Lösung einer ganzen Serie von Fragen, welche zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn entstanden sind, großes Entgegenkommen gezeigt, und es ist ihr gelungen, auch die größte Zahl der Fragen zu regeln zum Nutzen der beiden Nachbarländer. Deshalb ist die königliche Regierung peinlich überrascht durch die Behauptung, daß gewisse Personen des Königreichs Serbien an den Vorbereitungen des Attentats, das in Sarajewo begangen wurde, teilgenommen hätten. Die königliche Regierung hoffte, sie würde aufgefordert werden, mitzuwirken an allem, was zur Ermittlung dieses Verbrechens dienen könnte, und war bereit, durch Taten ihre korrekte Haltung zu zeigen, und gegen alle Personen einzuschreiten, bezüglich deren man der serbischen Regierung Mitteilungen dieser Art gemacht hätte. Indem die königliche serbische Regierung dem Wunsch der L. und L. österreichisch-ungarischen Regierung Rechnung trägt, ist die königliche Regierung geneigt, jeden serbischen Untertan ohne Rücksicht auf seine Stellung und Rang dem Gericht auszuliefern, für den die Beweise der Mittäterschaft an dem Attentat in Sarajewo erbracht wären.“

Die serbische Regierung verpflichtet sich ferner, eine diesbezügliche Erklärung im Amtsblatt abzuveröffentlichen, und gibt den Wortlaut dieser Erklärung auch in der Antwortnote an. Der Hauptpunkt dieser Erklärung ist, daß die serbische Regierung jede Propaganda verurteilt, welche gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet ist. Auch in den übrigen Punkten glaubt die serbische Note den Anforderungen der österreichischen Wünsche vollkommen gerecht zu werden. So wird ausdrücklich erklärt, daß die serbische Regierung nach Ueberreichung der österreichischen Note den in dieser genannten Major Tankosic, der der Mittäterschaft an dem Sarajewoer Attentat verdächtigt wurde, sofort habe verhaften lassen. Der gleichfalls in der Note genannte angebliche Eisenbahnbeamte Giganovic hat nicht verhaftet werden können, da er sich der Behörde durch die Flucht entzogen habe. Giganovic, der nicht serbischer, sondern österreichisch-ungarischer Untertan ist, sei nicht Beamter der königlichen Staatsbahn gewesen, sondern habe nur eine Anstellung als Hilfsarbeiter dort gefunden. Sein Aufenthalt sei nicht zu ermitteln.

Wenn diese Zusicherungen Oesterreich nicht befriedigt haben, so zeigt das, wie wenig es Oesterreich in Wirklichkeit auf eine Klarstellung der Dinge ankam, von denen in der Note die Rede war; beweist das, wie sehr Oesterreich eine Demütigung, mehr noch, den Krieg mit Serbien wollte. Es ist nichts anderes, als eine ziemlich klägliche Verlegenheitsrede, wenn jetzt die österreichische Regierung sich in einem Telegramm des „Wiener l. l. Tele-

graphen-Korrespondenzbureaus“ folgendermaßen zu rechtfertigen sucht:

„Diese Note beabsichtigt den falschen Schein zu erwecken, als ob die serbische Regierung die von Oesterreich-Ungarn gemachten Forderungen in weitem Maße zu erfüllen bereit wäre. Tatsächlich ist aber die Note von einem Geiste der Unaufrichtigkeit erfüllt, der es klar erkennen läßt, daß es der serbischen Regierung nicht ernstlich darum zu tun ist, der sträflichen Duldung ein Ende zu bereiten, welche sie bisher den Intrigen gegen die Monarchie zuteil werden ließ. Sowohl hinsichtlich der allgemeinen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Demarche als auch in betreff der einzelnen von Oesterreich-Ungarn aufgestellten Forderungen: enthält die serbische Note so weit gehende Vorbehalte und Einschränkungen, daß auch die tatsächlich gemachten Zugeständnisse bedeutungslos werden. Insbesondere wurde unter einem nichtigen Vorwande die Forderung Oesterreich-Ungarn nach Teilnahme von L. und L. Organen an den Erhebungen zur Erzielung der auf serbischem Boden befindlichen Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni vollkommen abgelehnt.“

Ebenso kommen die Zusagen, die Oesterreich-Ungarn zur Befriedigung der der Monarchie feindlichen Presse gemacht wurden, einer Ablehnung gleich. Das Begehren Oesterreich-Ungarns, daß die königliche Regierung die notwendigen Maßnahmen treffe, damit die aufgelösten, der Monarchie feindlichen Vereine ihre Tätigkeit nicht unter einem anderen Namen und in anderer Form fortsetzen, ist überhaupt nicht berücksichtigt. Da die in der Note der L. und L. Regierung vom 23. d. M. enthaltenen Forderungen mit Rücksicht auf das serbischerseits bisher beobachtete Verhalten das Mindestmaß dessen darstellen, was zur Schaffung dauernder Ruhe im Südosten der Monarchie notwendig ist, mußte die serbische Antwort als unbefriedigend betrachtet werden. Daß übrigens die serbische Regierung sich selbst dessen bewußt war, daß ihre Note für unzulänglich sei, beweist der Umstand, daß sie uns am Schlusse derselben vorschlägt, die Regelung der Kontroverse auf schiefsgerichtlichem Wege zu suchen, einer Einladung, die die richtige Beleuchtung durch den Umstand erfährt, daß schon Stunden vor der Uebergabe der Note, die erst wenige Minuten vor Ablauf der Frist stattfand, die Mobilisierung der serbischen Armee erfolgte.“

In dieser amtlichen Wiener Erklärung ist zwar viel die Rede von der „Unaufrichtigkeit“, den „Vorbehalten“ und den Ablehnungen Serbiens, aber tatsächlich weiß sie davon doch nichts weiter anzuführen, als die eigentlich selbstverständliche Ablehnung der Mitwirkung österreichischer Organe bei der Untersuchung über das Komplott und das Uebergehen der Forderung, die einmal verbotenen Vereine dürften auch unter keinem anderen Namen mehr gestattet werden — was wirklich nicht gerade Böswilligkeit zu sein braucht.

Wenn Serbien vorgeschlagen hat, die Regelung der Kontroverse einem internationalen Schiedsgericht zu übertragen, so dünkt uns das vollends weder eine Beilegung Oesterreichs, noch ein Zeichen des serbischen Schuldbewußtseins; es handelt sich vielmehr dabei um einen durchaus gangbaren Weg. Wenn Oesterreich eine derartige unparteiische Untersuchung nicht wünscht, so spricht es mehr dafür, daß man in den leitenden Stellen Oesterreichs selbst sich seiner Sache wenig sicher fühlte.

## Die Lage in Serbien.

### Mobilisierung der ganzen Armee.

Belgrad, 26. Juli. Der Thronfolger hat im Namen des Königs das Dekret für die Mobilisierung der ganzen Armee unterzeichnet. Es soll eine Proklamation an das Volk erlassen werden, worin die Bürger aufgefordert werden, ruhig in ihren Häusern zu bleiben, weil, wenn das Land angegriffen werde, die Armee es so gut wie möglich verteidigen werde.

### Die Lage in Belgrad.

Wien, 26. Juli. Der „Südslawischen Korrespondenz“ wird über die Lage in Belgrad aus Semlin gemeldet: Die Stadt hat gestern ein Bild größter Verwirrung. Unter der Bevölkerung entstand eine Panik, die durch die Gerüchte über den bevorstehenden Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen und durch Gerüchte über ein Bombardement der Stadt noch erhöht wurden. In den Abendstunden tauchte plötzlich in den Straßen aus den Vororten kommender Mob auf, darunter viele Zigeuner, die an einzelnen Stellen zu plündern versuchten. Die Militärpatrouille ging mit der Waffe vor. Gegen Mitternacht kam es an einer Stelle zu einem ernstlichen Zusammenstoß zwischen einer Rotte und Soldaten, die gegen die Menge eine Gewehrsalve abgaben. Auch im Norden der Stadt kam es zu schweren Ausschreitungen. Die Garnison hatte ihren Abmarsch aus der Stadt bereits am Sonnabend vollendet. Nur die Bedeckungsmannschaft war in der Stadt verblieben. Wer es von der Bevölkerung ermöglichen konnte, hat die Stadt mit Hab und Gut verlassen.

### Griechische Unterstützung Serbiens!

Paris, 27. Juli. Der Zeitung „Le Journal“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Der griechische Gesandte erklärte, daß Griechenland im Falle eines österreichisch-serbischen Krieges verpflichtet wäre, Serbien mit 100 000 Mann zu unterstützen.

## Um den Kriegsprotest der Arbeiter Berlins.

Wie schon in ihren Sonntagsnummern „Kreuz-Zeitung“ und „Tägliche Rundschau“, so fordert in ihrer Montagsausgabe auch die „Deutsche Tageszeitung“ das Verbot der sozialdemokratischen Versammlungen am Dienstag. Auch die „Deutsche Tageszeitung“ hat die Stirn, die geplanten Kundgebungen als „hochverräterisch“, als „Aufreizung weiterer Bevölkerungskreise zum Klassenhaß“ zu bezeichnen, um so den Staatsanwalt zum Einschreiten zu veranlassen. Das Agrarierblatt weiß jetzt schon, daß die Versammlungen die Gefahr „ernster Störungen der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung“ mit sich bringen. Die Begründung dieser Ansicht ist von eigenem Reiz:

„Es sei nur daran erinnert“, schreibt sie, „daß gestern nacht vor dem Berliner Kaiserpalast in einer Menge von Zehntausenden die schärfsten Kundgebungen gegen die unpatriotische Haltung der Sozialdemokratie zum Ausdruck gekommen sind. Sollte die Sozialdemokratie in und nach den einberufenen Massenversammlungen gegen die allgemeine Berliner Volksströmung weiterhin, wie es in dem erwähnten Aufrufe geschieht, aufzuwecken und heben, so wird eben mit Konflikten sehr wahrscheinlich zu rechnen sein.“

Danach würden allerdings nicht die Sozialdemokraten, sondern die guten Patrioten die Ruhestörer ab-

geben. Aber solche Kleinigkeiten genieren große Geister nicht und werden eine „Deutsche Tageszeitung“ nicht daran hindern, die Polizei gegen die sozialdemokratischen Versammlungen anzurufen.

Zu deutlich genug fordert die „Deutsche Tageszeitung“ zwischen den Zeilen die Polizei auf, daß sie auf die Arbeiter Berlins, falls sie auch auf der Straße demonstrieren sollten, mit der Waffe drehen sollte. Dieselbe „Deutsche Tageszeitung“, die sich für die Demonstrationen der Kriegsbegeisterter und kein Wort des Tadels dafür gefunden hat, daß die Berliner Polizei jene jungen Burden selbst den empfindlichsten Unfug treiben ließ. Es ist eine prächtige Politif, die hier die „Deutsche Tageszeitung“ empfiehlt. Die Gefahr eines Krieges steht drohend vor der Tür. Glaubt das Blatt etwa in den Massen des Berliner Proletariats dadurch Liebe zum Vaterland und die rechte Stimmung für eine Verteidigung des Landes zu erwecken, daß die Polizeiorgane zuvor mit Säbeln und Revolvern auf sie gehetzt werden? Ein frivoler Rat ist wohl selten erteilt worden, als jener, mit dem hier das reaktionäre Blatt die Behörden scharf zu machen sucht.

Die Arbeiterschaft wird sich durch das törichte Geschreibsel und Gerede der offenen und versteckten Kriegsbegeisterer nicht abhalten lassen, für den Frieden zu demonstrieren, sondern jene Angriffe auf die beabsichtigten Kundgebungen werden allein die Wirkung haben, daß die Massen des Volkes erst recht in die Versammlungen strömen. Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, die „allgemeine Berliner Volksströmung“ sei in dem Hurragedreie jener Demonstrationen jünger vom Sonnabend und Sonntag zur Geltung gekommen. Du lieber Gott! Am Dienstagabend wird der „Deutsche Tageszeitung“ bewiesen werden, wie es in Wirklichkeit um die „allgemeine Volksströmung“ bestellt ist. Das Volk will den Frieden, den Frieden um jeden Preis! Und darum in Massen

## auf zum Protest gegen den Krieg!

## Demonstrationen gegen den Krieg.

### Die Sozialdemokratie Württembergs gegen den Krieg.

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Eßlingen die Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs, über die wir an anderer Stelle eingehender berichten. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde auf Antrag der Genossin Jeklin folgende Resolution angenommen:

„Die gegenwärtig drohende Kriegsgefahr kann jederzeit in das grauenvollste Völkermorden verwandelt werden. Angesichts dieser ersten Lage erinnert die Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs die werktätigen Massen daran, daß die Beständen und Persönlichkeiten — insofern sie nicht unmittelbar oder mittelbar Kriegsinteressenten und Kriegsbegeisterer sind — sich zum mindesten als ohnmächtig erweisen, den Frieden und die Wohlfahrt der Völker zu wahren. Sie mahnt diese Massen daran, daß die kraftvolle und rücksichtslose Verwirklichung ihres Brüderlichkeitsgefühls mit den Ausgebeuteten aller Länder und ihres unerschütterlichen Friedenswillens die einzige sichere Bürgschaft dafür ist, daß die feindliche Fege Feindgeisterer Elixen und Schichten keinen Weltbrand entzündet.“

Die Vertreter der Sozialdemokraten Württembergs geloben, die Massen auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes zu sammeln und zu schulen, damit sie bereit seien, opferfreudig ihre volle wirtschaftliche und politische Macht zur Aufrechterhaltung des Friedens einzusetzen. Sie begrüßen das heldenhafte revolutionäre Proletariat Rußlands, das aus neuem im Kampf für das wirtschaftliche und politische Recht der Ausgebeuteten die Waffe des Massenstreiks erprobt. Sie begrüßen es als einen starken Hort des Friedens in dieser verhängnisvollen Zeit. Indem das russische Proletariat durch den Massenstreik den Jarrismus, einen der gewissenlosesten Kriegstreiber, lähmt, beweist es durch die Tat, welche starke Macht eine kühne, opferbereite Arbeiterklasse in den Kampf für Freiheit und Frieden einzusetzen vermag.“

### Die Chemnitzer Arbeiterschaft gegen den drohenden Weltkrieg.

Am Sonntagstraß versammelte sich die Chemnitzer Arbeiterschaft auf dem Sportplatz Scheide zu einer ersten und eindrucksvollen Demonstration gegen den drohenden Weltkrieg. 6 bis 7000 Männer und Frauen der Arbeit folgten den Ausführungen des Genossen Heilmann, der die so plötzlich veränderten politischen Verhältnisse und die Entstehung der gegenwärtigen Spannung schilderte. Der kommende Krieg sei sinnlos und deshalb doppelt verbrecherisch. Der Kapitalismus sei der Hauptschuldige. Die Sozialdemokratie werde allein imstande sein, den Weltfrieden zu erhalten. Einmütige Annahme fand dann eine Resolution im Sinne des Referats.

### „Nicht genehmigte“ Kundgebungen.

Aus Königsberg kommt die Meldung, daß die dortige Polizeibehörde die Abhaltung der geplanten Kundgebungen der Sozialdemokratie verboten hat. Die Meldung klingt beinahe unglücklich. Kennen denn die Königsberger Behörden das Vereinsgesetz nicht? Womit will man das Verbot begründen? Und ist den Königsberger Behörden auch nicht bekannt, daß die deutsche Regierung sich selbst für den Frieden bemüht? Wie kann man es unter solchen Umständen wagen, gegen die geplanten Veranstaltungen einzuschreiten?

### Auch in Leipzig ein Verbot.

Dem Vorsitzenden des Leipziger Bezirksvorstandes, Genossen Lepinski, ging heute abend auf das Gesuch um die Vergabe des Reßplatzes zur Kundgebung gegen die Krieg die folgende Antwort zu:

„Auf Ihr Gesuch vom gestrigen Tage teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß wir als Vertreter der Stadt Leipzig, der Eigentümerin des Reßplatzes, es ablehnen müssen, diesen Platz zu der von Ihnen geplanten Kundgebung am Mittwoch abend zur Verfügung zu stellen, da die öffentliche Sicherheit es erfordert, daß in der gegenwärtigen ersten Zeit jede Beunruhigung unserer Einwohnerschaft vermieden wird.“

Der Rat der Stadt Leipzig.“

Daß die Kundgebungen gegen den Krieg eine Beunruhigung der Leipziger Einwohnerschaft verursachen könnte, — seltsame Ratseinsicht! Wir wissen im Gegenteil, daß die Verweigerung des Reßplatzes zu der Kundgebung bei dem größten Teil der Leipziger Bevölkerung Beunruhigung verursachen wird. Der Leipziger Bezirksvorstand beruft nun für die bereitete Kundgebung unter freiem Himmel zu Donnerstag abend acht Versammlungen ein.

## Demonstrationen „für“ den Krieg.

Nicht nur in Berlin, sondern in vielen anderen Städten auch haben sich am Sonnabend und Sonntag unruhige Burden zusammengetrotzt, um in lärmenden Kundgebungen ihrer kriegerischen Stimmung Ausdruck zu verleihen. Vielfach ist es dabei zu rohen Ausschreitungen gekommen, die selbst bürgerliche Elemente angewidert und zu heftigem Protest veranlaßt haben. Dem „Vorwärts“ ist eine ganze Reihe von entrüsteten Zuschriften überhandt worden. So schreibt uns ein Leser über seine Erlebnisse im Café Picadilly: „Als ich vom Potsdamer Platz zur Königgräber Straße hinüberging, wurde ich Zeuge, wie aus dem Café Picadilly ein junger Mann mit Gewalt hinausgeworfen wurde. Auf meine Erkundigungen hörte ich, daß es geschehen sei, weil er bei einem Hoch nicht aufgestanden wäre. Ich betrat darauf das Lokal, um zu sehen, wie es darin zugehe. Kaum daß ich mich gesetzt hatte, stimmten an einem Tisch Studenten ein patriotisches Lied an, während dessen Gesang alle aufstanden. Ich blieb sitzen. Auch als nach einer kleinen Pause ein Hoch ausgebracht wurde — ist verstanden gar nicht, auf wen oder was — hielt ich mich ruhig auf meinem Platz. Da aber packte mich auch schon ein älterer Student am Kragen, riß mich in die Höhe und hielt mich so fest. Dann kam der „Hausmeister“ und sagte: „Wenn Sie nicht stehen bleiben, schmeiße ich Sie raus.“ Jetzt erst ließ mich der Student los. Ich verlor meine, meinen Nachbarn die Robeit dieses Benehmens klar zu machen. Das hatte aber nur zur Folge, daß sich wieder zwei junge Leute vor mich hinstellten und drohten, mich hinauszuwerfen. Ich zog es vor, nun allein zu gehen.“

Ganz besonders angenehm führten sich die patriotischen Redakteure in München auf. Man schreibt uns darüber:

„Die am Sonnabend abend eingetroffenen Meldungen über die Kriegserklärung Oesterreichs hatten in einigen Münchener Lokalen die kriegerische Stimmung zum Siedepunkt gebracht. Im Café Fahrig, einem der vornehmsten Café-Restaurants Münchens, das zum Erdrücken voll war, feierte der „Patriotismus“ wahre Orgien. Als gegen 11 Uhr die Musik der Königshymne spielte und Tausende vom Alkohol geblöte Köpfe mit Schreien, wurde diese „Coation“ durch einen Tisch voll jersischer Studenten durch Pfeife und Rufe unterbrochen. Die in ihren heiligen Gefühlen dadurch aufs schwerste verletzten Patrioten wandten sich sofort gegen die ungezogenen Seher. Sie wurden arg verprügelt und dann auf dem kürzesten Wege hinausgewandert. Nachdem sich die Aufregung unter den Gästen einigermaßen gelegt hatte, verbot der Sohn des Besitzers Fahrig, um neue Skandale zu vermeiden, dem Musikdirigenten, weitere patriotische Lieder zu spielen. (Das hörte einer der Gäste.) Im Nu verbreitete sich im ganzen Lokal das Gerücht, der Direktor des Establishments sei ein Serbe und habe dem Musikdirigenten das weitere Spielen patriotischer Lieder untersagt. Einer der Gäste bestieg das Podium und machte dies laut und deutlich vernehmbar im ganzen Lokale bekannt. Was nun folgte, ist kaum zu beschreiben. Die kriegsbegeisterten Gäste hausten wie die Bandalen. Die ganze Einrichtung wurde buchstäblich zerrümmert. Die Marmortischplatten wurden abgehoben und zerrümmert, Kaffeetassen, Biergläser, Weinflaschen wurden als Wurfgeschosse benutzt, mit den Stühlen wurde alles, was nicht niel- und nagelfest war, zerrümmert. Sämtliche Kristallbüsten des Lokals wurden demoliert und sämtliche großen Spiegelscheiben des Restaurants in Scherben geschlagen. Ein Polizeiaufgebot von 10—15 Mann erwies sich angesichts der aufgeregten Menge als machtlos. Es wurde ein weiteres Aufgebot von 30—40 Schulreuten requiriert, die das Lokal räumten. Nicht ein einziges der großen Fenster des Restaurants blieb ganz. Auf der Straße hatten sich mehrere tausend Personen angelammelt, die das Klirren der Fenster Scheiben mit einem Indiamergerheil beantworteten. Großen Schaden erlitten die 80—100 Kellner, da die edlen Patrioten die Gelegenheit benutzten, um in der Eile auch die Bezahlung ihrer Zechen zu vergessen. Als das Restaurant vollständig demoliert war, holte sich die Menge von einer in der Nähe befindlichen Kaufhalle lange Eisenstangen und Ziegelsteine und zerrümmerte auch die Fenster im ersten Stock des Hotels, so daß die hier einquartierten Hotelgäste flüchten mußten. Der Schaden, den der Besitzer des Cafés erlitt, wird auf 12—14000 Mark geschätzt. Bis das Restaurant wieder betriebsfähig wird, dürften 14 Tage vergehen. Am Sonntag wurden die Kladscherden fuhrenweise abgehahren. — Auch im Löwenbräukeller war die Kriegserklärung groß. Ein Feldweibel, der, als die Gäste sahen, wurde das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ sangen, blieb, wurde von kräftigen Häuten emporgehoben und die Stiege hinabgeschleubert.“

## Oesterreichs Mobilisierung.

Schon am gestrigen Sonntag wurden an sämtlichen Konsulaten Oesterreichs-Ungarns in Deutschland Auftrufe angebefiet, die die Militärpflichtigen zu den Fahnen riefen.

Durch den starken Zustrom der Militärpflichtigen sind einzelne Bahnhöfe jenseits der Grenzen bis auf weiteres für den allgemeinen Verkehr gesperrt. Wie und ein Privattelegramm meldet, sind auf allen österreichischen Bahnhöfen Bekanntmachungen der Verwaltungen über Beschränkungen der Beförderung von Zivilpersonen anlässlich der Mobilmachung angeschlagen. Auf etwa 20 einzeln bezeichneten Linien ist vorläufig jede Personenbeförderung ausgeschlossen. Alle jene Bestimmungen gelten vom 28. Juli ab.

## Die Rückkehr der Staatsleiter.

Der Kaiser.

Wildpark bei Potsdam, 27. Juli. Heute mittag traf der Kaiser, von Kiel kommend, hier ein. Kurz zuvor war die Kaiserin angelangt. Der Reichskanzler, der Chef des Generalstabs, General v. Moltke und der Chef des Admiralstabs, Admiral v. Köhl begaben sich dann mit dem Kaiser in das Neue Palais.

Prinz Heinrich.

London, 27. Juli. Prinz Heinrich von Preußen, der an der Comedee teilzunehmen beabsichtigte, hat heute London verlassen, um sich nach Kiel zurückzubeben.

Voivodas Heimkehr.

Kopenhagen, 27. Juli. Präsident Voivodas hat dem König von Dänemark durch Radiotelegramm mitgeteilt, daß er angesichts der Umstände nicht in Kopenhagen Halt machen könne, wie er es beabsichtigt habe. Da er gezwungen sei, seinen Besuch zu verschieben, so drücke er ihm seine Entschuldigung und sein Bedauern aus. — Die französische Kriegsschiffdivision hat den Welt passiert. Präsident Voivodas wird am Mittwoch zwischen 4 und 5 Uhr morgens in Dänkirchen eintreffen.

## Das Proletariat rüstet.

Romagna (Italien), 27. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Zum heutigen Montag ist die sozialistische Fraktion nach Mailand zu einer Konferenz einberufen worden, um zu der drohenden internationalen Lage Stellung zu nehmen und die sofortige Einberufung des Parlaments zu fordern. Der „Avanti“ ruft das Proletariat auf, jede Beteiligung der italienischen Regierung an dem Konflikt mit allen Mitteln zu verhindern, wenn auch die Bündnisverträge es dazu verpflichten sollten. Auch die republikanische Fraktion veröffentlicht einen heftigen Protest gegen den Dreibund und tritt für die nationalen Rechte Serbiens ein.

Paris, 27. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Der Parteivorstand ist heute, Montag, zur Beratung der Lage zusammengetreten.

## Die Vermittlungsaaktion.

London, 27. Juli. (W. T. B.) Frankreich hat der britischen Regierung sein vollständiges Einvernehmen mit dem Vorschlage Sir Edward Greys mitgeteilt.

## Politische Uebersicht.

### Bayerisches Reservatrecht?

In Nr. 199 teilten wir mit, daß der Bayreuther Staatsanwalt das Verfahren gegen den Genossen Pagels eingeleitet hat, das er gegen Pagels eingeleitet hatte, weil in dem Aufruf zugunsten der Angehörigen der im Charlottenburger Denkmalsprozess Verurteilten mitgeteilt war, daß, wer Gelder zu geben wünsche, diese an Pagels einfinden solle. Die Bayreuther Behörde ruht aber nicht. Auf ihr Verlangen ist vom Amtsgericht in Bayreuth gegen den Genossen Groger, der jenen Aufruf unterzeichnet hatte, ein Strafbefehl in Höhe von 5 Mark erlassen, weil er durch Unterzeichnung jenes Aufrufs ohne polizeiliche Einwilligung zu Gaben zu anderen als wohltätigen Zwecken aufgefordert und dadurch die §§ 52 und 53 des bayerischen Polizeistrafbuches verletzt habe. Natürlich ist gegen den Strafbefehl Einspruch erhoben. Es muß Freispruch erfolgen, weil das bayerische Strafgesetzbuch nur für in Bayern begangene Taten gilt, Groger aber den Aufruf in Berlin unterzeichnet hat; weil ferner der Aufruf einen wohltätigen Zweck verfolgt und weil endlich durch § 1 des Reichsgesetzes vom 7. Mai 1874 alle landesgesetzlichen Vorschriften, die die Freiheit der Presse beschränken, aufgehoben sind. Gründe genug, um schleunigst die Freisprechung auszusprechen. Oder glaubt die Bayreuther Behörde, es bestehe ein bayerisches Reservatrecht zur Unterdrückung verständiger Zwecke?

Wer für die Angehörigen der im Charlottenburger Denkmalsprozess Verurteilten geben will, gebe bald: weder das Geben, noch das Auffordern zum Geben ist strafbar.

### Amtliches Wahlergebnis in Labiau-Wehlau.

Bei der Reichstagswahl am 23. d. Mis. im Wahlkreis Königsberg 2, Labiau-Wehlau, wurden bei 20 008 Wahlberechtigten 16 771 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten Bürgermeister Wagner-Lapiau (Fortschr. Bpt.) 9078 Stimmen, Amtsrat Schrewe-Kleinhof-Lapiau (Deutschkonf.) 7693 Stimmen. Bürgermeister Wagner ist somit gewählt.

## Straßenkämpfe um Homerule.

Das Militär schreitet ein.

Dublin, 27. Juli. Die Ausschreitungen nahmen erst dem ersten Charakter an, als Militär und Polizei von ihrem Streifzuge gegen die Volunteers mit geschmuggelten Gewehren in die Stadt zurückkehrten. Als die Nachricht von diesem Streifzuge bekannt wurde, begannen die Straßen sich mit einer aufgeregten Menge zu füllen. Das Militär wurde beim Einmarsch mit wütendem Geschrei empfangen, und junge Burden schleuderten Steine. Bei der Metal-Bridge wurden die Kundgebungen so ernst, daß der kommandierende Offizier seine Abteilung auf die Menge feuern ließ, wobei vier Personen getötet und etwa dreißig verwundet wurden. Mehrere der Verwundeten trugen schwere Bajonettwunden davon. Zwei der Verletzten, darunter eine Frau, sind im Hospital gestorben. Die Menge ließ später ihre Wut an allen nicht im Dienst befindlichen, allein gehenden Soldaten aus, von denen viele brutal mißhandelt wurden, und spät in der Nacht veranstaltete die Menge eine Kundgebung vor der Kaserne des an dem Streifzuge beteiligten Regiments, man hämmerte an die Tür und Revolverhülsen wurden abgefeuert; doch zerstreute sich der Mob nach etwa einer halben Stunde.

### Polizisten verweigern den Gehorsam.

Dublin, 27. Juli. Als beim Zusammenstoß mit den Volunteers die Polizei den Befehl zum Vorgehen und Einschreiten gegen die Volunteers erhielt, haben fünf Polizisten den Gehorsam verweigert und sind darauf vom Dienst suspendiert worden. Die Volunteers verteidigten sich mit Revolvern und verwundeten eine Anzahl Soldaten mit den Kolben der geschmuggelten Gewehre.

### Weitere Kämpfe bei Dublin.

London, 28. Juli. Nationalistische Freiwillige, die von Howth nach Dublin zurückkehrten, wurden in Clontarf von Polizeisoldaten angehalten. Es entstand ein Handgemenge. Die Truppen machten von der Schußwaffe Gebrauch, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Bei der Ankunft der Truppen in Dublin wurden sie vom Mob mit Steinen beworfen, worauf sie wiederum feuerten. Insgesamt wurden zwei Personen getötet und vierzig verwundet. Unter den Verwundeten befinden sich drei Frauen.

## Aus Industrie und Handel.

### Die Börse.

Der Schritt Oesterreichs gegen Serbien und die Gefahr eines Weltkrieges wirkte auch gestern noch an allen Börsen nachhaltig auf Angebot und Nachfrage ein. Mehrere Börsen in europäischen Großstädten hatten, um weiteren Kursstürzen vorzubeugen, überhaupt geschlossen. Neben der Wiener und Budapestener Börse, die vorläufig bis zum 29. d. M. den Verkehr eingestellt haben, blieben auch die Börsen in Brüssel und Zürich geschlossen. Die Pariser Börse hatte nur teilweise (für den Parteilhandel) die Geschäftsabläufe zugelassen. An der Berliner Börse war das Gerücht verbreitet, auch Frankfurt a. M. sei geschlossen. In Wirklichkeit blieben aber sämtliche deutschen Börsen geöffnet.

In Berlin zeigte die Börse für Wertpapiere zunächst Kurssteigerungen gegenüber den Notierungen vom Sonnabend. Die Großbanken nahmen größere Mengen angebotener Werte auf, um die Kurse zu halten. Allmählich sanken jedoch unter der Abnahme des Verkehrs die Kurse wieder, so daß einzelne Papiere sogar noch niedriger notiert wurden als am Sonnabend.

Um eine allzu große Panik des Publikums, das auch die Sparkassen und Bankdepots stürmte, zu vermeiden, haben die größeren Berliner Banken gewisse Erleichterungen für Spekulationsgeschäfte beschlossen.

An der Getreidebörse stiegen die Preise wiederum, da die Spekulanten mit großem Bedarf für den Kriegshall rechnen, wegen Ende der Vorräte fielen die Notierungen etwas.

# Große Protest-Versammlungen

am  
Heute Dienstag, den 28. Juli, pünktlich abends 8 Uhr

in folgenden Lokalen:

**Berlin:**

- Armenhallen, Kommandantenstr. 58/59.
- Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.
- Gewerkschaftshaus, Engelufer 15.
- Urania, Wrangelstr. 10/11.
- Konzert- und Festsäle, Koppenstr. 29.
- Glynum, Landsberger Allee 40/41.
- Brauerei Friedrichshain, Am Friedrichshain 16/23.
- Berliner Musiker-Säle, Kaiser-Wilhelm-Str. 31.
- Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10.
- Germania-Säle, Chausseestr. 110.
- Kastanienwäldchen, Badstr. 15/16.
- Pharus-Säle, Müllerstr. 142.
- Moabiter Gesellschaftshaus, Wicleffstr. 24.
- Neukölln:** Ad. Sartsch, Hermannstr. 49.  
„Deutsches Wirtshaus“, Bergstr. 136.
- Schöneberg:** „Gesellschaftshaus des Westens“, Hauptstr. 30/31.
- Charlottenburg:** „Volkshaus“, Rosinenstr. 8.
- Cöpenick:** „Stadttheater“, Friedrichstr. 6.
- Britz:** „Gesellschaftshaus“, Chausseestr. 97.
- Treptow-Baumschulenweg:** „Neues Gesellschaftshaus“, Treptower Chaussee 14.

- Tempelhof-Mariendorf:** „Stadt Dresden“, Tempelhof, Berliner Straße 78.
- Steglitz-Friedenau-Wilmersdorf:** „Birkenwäldchen“, Schützenstr.
- Eichwalde - Schmöckwitz - Zeuthen - Miersdorf:** „Fausouci“, Eichwalde, Am Bahnhof.
- Zossen:** bei Scherler, Baruther Str. 10.
- Lichtenberg-Friedrichsfelde-Stralau:** „Schwarzer Adler“, Frankfurter Chaussee 5.  
„Café Bellevue“, Am Bahnhof Stralau-Rummelsburg.
- Oberschöneweide:** „Wilhelminenhof“, Schloßparkstr.
- Pankow-Niederschönhausen-Buchholz:** „Zum Kurfürsten“, Pankow, Berliner Straße 102.
- Reinickendorf-Ost und -West:** „Schützenhaus“, Residenzstraße 1/2.
- Tegel - Borsigwalde - Wittenau und Umgegend:** Crapps Festsäle, Tegel, Bahnhofstr. 1.
- Weißensee:** „Schloß Weisker“.
- Spandau:** bei Stolberg, Klosterstraße 13/15.

Tagesordnung:

# Gegen den Krieg.

Parteilosen! Parteilosen! Der Krieg ist der Todfeind einer freien politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Darum ist die Arbeiterklasse der geschworene Feind jeder Kriegspolitik. Bekundet durch Massenbesuch der Versammlungen den unerschütterlichen Friedenswillen des klassenbewußten Proletariats.

Für die Einberufer: Eugen Ernst, Lindenstr. 2.

Dienstag, den 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr:  
Öffentliche  
**Volks-Versammlung**  
im Voigt-Theater, Badstr. 58.  
Tagesordnung:  
1. Krieg dem Kriege. Referent: Genosse Berth.  
2. Freie Rede.  
Arbeiter, erscheint in Massen in dieser Versammlung.  
Der Einberufer:  
**Union anarchistischer Vereine**  
Berlins und der Umgegend.  
Z. A.: Herm. Schmidt, Berlin-Reinickendorf, Auguste-Viktoria-Allee 21.

**Arbeiterhangenossenschaft „Paradies“**  
zu Berlin. E. G. m. b. H.  
Geschäftsstelle: Bohnsdorf bei Grünau i. M.  
Bürozeiten täglich (außer Donnerstags) von 9-11 Uhr vormittags, Donnerstags von 5-8 Uhr nachmittags. - Montagnachm. von 5-8 Uhr, Berlin, Reichenberger Str. 16, bei Ranzen.

Donnerstag, den 30. Juli 1914, abends 7 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus, Engelufer 14:  
**12. Ordentl. Generalversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht; Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung. 2. Bericht der Revisoren und Genehmigung der Bilanz, sowie Beschlussfassung über die Verteilung des Gewinnes oder Verlustes. 3. Neuwahlen a) des Vorstandes, b) Ersatzwahlen zum Aufsichtsrat. 4. Antrag des Vorstandes betr. Entschädigung der Hauskassierer. 5. Antrag des Genossen Wäcker betr. Mietregelung. 6. Verschiedenes.  
Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt.  
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.  
Der Vorstand:  
G. Dörner. F. Schiffke. F. Hoppe. 105/18

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85.  
Telefon: Amt Norden 185, 1239, 1087, 9714.  
Büreau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.  
Mittwoch, den 29. Juli 1914, abends 6 Uhr:  
**Versammlung**  
sämtlicher Hartgummidreher u. Schleifer  
im Lokal von Hummel, Sophienstr. 5.  
Tagesordnung:  
**Stellungnahme zur Tarifkündigung.**  
In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen dringend notwendig.  
122/17 Die Ortsverwaltung.

**Rohrleger und Helfer!**  
Mittwoch, den 29. Juli, abends 8 Uhr:  
Allgemeine  
**Branchen-Versammlung**  
der Rohrleger und Helfer Berlins  
und Umgegend  
im gr. Saale des Gewerkschaftshauses, Engelufer 15.  
Tagesordnung:  
1. Die gegenwärtige Lage im Baugewerbe.  
Referent: Genosse Otto Gante.  
2. Diskussion. 3. Allgemeine Branchenangelegenheiten.  
In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen.  
Die Agitationskommission.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
Verwaltung Berlin.  
Mittwoch, den 29. Juli, abends 8 1/2 Uhr: 60/15  
**Sitzung der Ortsverwaltung.**  
**Achtung!**  
**Holzbildhauer!**  
Die Versammlung der Streikenden findet aus Anlaß der Demonstrationsversammlungen nicht am Dienstag, sondern am Freitag, den 31. Juli, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engelufer 15, statt.  
20/20 Die Streikleitung. Z. A.: Reipert.

**Spezialarzt**  
f. Haut, Horn, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Veitstänze jeder Art, Ebrlich Gata-Kuren in u. Co. fong. Laborat. Blut-untersuchung, Fäden i. Herzwurm, gegenüber Friedrichstr. 81, Panoptikum Ept. 10-2, 5-9, Sonnt. 11-2. Honorar mäßig, auch Teilzahl. Separates Damenzimmer.  
**Bruchbandagen**  
Leibbinden, Geradhalter, Irrigatore, Spritzen etc., Suspensorien, sowie alle Artikel z. Krankenpflege empfiehlt  
**Fabrikant Pollmann,**  
jetzt Berlin N., Lothinger Str. 60. Eigene Werkstatt. Lieferant für Krankenkass. Fachgem. Bedienung.

**2 Minuten**  
vom Stadtbahnhof Rausdorf, Neues Grundstück, sofort baufähig, Gas und Wasser, billig veräußert. Lagerstätte Nr. 156, Berlin O 27.  
**Oskar Wollburg**  
Trauer-Magazin  
Berlin N., Brunnenstraße 56.  
Große Auswahl in schwarzer Konfektion; auch einz. Röcke, Blusen, Hüte etc. Anfertigung nach Maß in 12 Stunden. Änderungen sofort.  
**Reuters Werke**  
3 Bände 4 Mark  
Buchhandlung Vorwärts

### Der Krieg.

Vor drei Jahren überfiel Italien urplötzlich das wehrlose Tripolis. Ebenso urplötzlich fällt heute Oesterreich über das kleine Serbien her. Vandalenpolitik wurde das Vorgehen Italiens genannt. Diese Politik des plötzlichen Ueberfalls Schwächerer scheint Mode unter den europäischen Mächten werden zu wollen. Als Vorwand weist Oesterreich nichts vorzubringen, als ein paar Beschuldigungen, die aus demselben Milieu entstammen, wie der Friedensprozess und der famose Konflikt Prochaska und daher einstweilen nicht den mindesten Glauben beanspruchen können.

Doch mit ethischer Beurteilung ist wenig getan. Wir müssen versuchen, die Ereignisse zu begreifen. Das ist allerdings nicht leicht, denn je näher man zusieht, desto unbegreiflicher erscheint das ganze Vorgehen Oesterreichs.

Man führt Krieg doch nur, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, das sich auf friedlichen Wege nicht erreichen läßt. Welches Ziel verfolgt Oesterreich? Will es bloß sein Prestige wahren? Aber daran hat doch niemand gezweifelt, daß ein Staat mit rund 50 Millionen Einwohnern stärker ist, als einer mit 4 Millionen! Das Prestige könnte eher leiden, wenn es sich herausstellt, daß die Niederwerfung des Kleinen nicht leicht wird. Gerade mit Serben hat Oesterreich da böse Erfahrungen gemacht.

Die Serben in der Krivopanja im südlichen Dalmatien empörten sich 1869 und dann wieder 1882 gegen die Verträge, die zum Militärdienst zu zwingen. Eine Handvoll schlecht-bewaffneter Leute, etwa 2-3000 Mann, behaupteten sie sich 1869 gegen die österreichischen Truppen, die schließlich fast 30 000 Mann ausmachten, so gut, daß die Regierung, um sie zum Frieden zu bringen, ihnen nicht nur die Befreiung von der Wehrpflicht bewilligte, ihre Waffen ließ, sondern auch noch 200 000 Gulden Schadenersatz zahlte! Was man dafür erkaufte, war nichts als eine Ergebnisadresse der Aufständischen an den Kaiser. 1882 wurde man endlich mit ihnen fertig, aber nur durch das Aufgebot einer Macht, die doppelt so groß war, wie die 1869 entfaltete.

Kurz vorher, 1878, hatte Oesterreich Bosnien besetzt, das etwas über eine Million Einwohner zählte. Nur die mohammedanische Minderheit erhob sich gegen die Okkupation, trotzdem mußte die Monarchie 4 Armeekorps aufbieten, um in blutigem Kriege den Kufstand niederzuwerfen, was sie 5000 Mann und 200 Millionen Gulden (340 Millionen Mark) kostete.

Es bleibt abzuwarten, ob diesmal der Krieg mehr Prestige bringen wird.

Und mit welchem Erfolg darüber hinaus kann er enden? Gewiß, die großserbische Propaganda ist für Oesterreich sehr unbedeutend, ja sogar gefährlich. Aber sie ist ein Produkt der serbischen Nation, nicht des serbischen Staates. Selbst wenn es gelänge, diesen gänzlich aufzuheben und Oesterreich anzugliedern, was doch nicht zu erwarten, so würde die serbische Propaganda damit nur ihre Formen ändern, aber an Gefährlichkeit für Oesterreich, wenigstens in seiner jetzigen Form, nicht verlieren. Die Vernehmung der 3 Millionen Serben Oesterreichs um 4 weitere Millionen, müßte dem Drang dieses Elements nach Selbstständigkeit einen gewaltigen Anstoß geben und seine Kraft enorm steigern.

Mag mit dem serbischen Staat geschehen, was will, die serbische Nation kann durch Oesterreich nicht vernichtet werden. Und es könnte keine sinnlosere Politik geben, als die, sie gleichzeitig zu mißhandeln, zu erbittern und durch Vereinigung aller ihrer Elemente innerhalb der eigenen Grenzen zu stärken und gefährlicher zu machen.

Was soll also durch die Opfer des Krieges erreicht werden — Opfer, die auf jeden Fall ungeheuer sein werden, selbst wenn er lokalisiert bleibt? Will Oesterreich wirklich nichts als

den Triumph, es zu erzwingen, daß die Bedingungen seines Ultimatum in Serbien durchgeführt werden? Bilden sich seine Staatsmänner etwa ein, daß die serbische Nationalidee, die ebenso in den Verhältnissen verankert ist, wie es die italienische und die deutsche gewesen, an Kraft und Gefährlichkeit für Oesterreich verliert, wenn die großserbische Propaganda in einem serbischen Amtsblatt verurteilt wird und ein paar österreichische Polizisten Amtsgewalt im serbischen Staat bekommen?

Allerdings, wenn die österreichischen Bureaucraten so unsinnige Erwartungen hegen sollten, so dürften sie sich darauf berufen, daß die Blüte des deutschen Liberalismus diese Erwartungen teilt und auf das Niveau der gleichen Polizeiborniertheit gesunken ist.

Indessen haben die Leiter Oesterreichs noch eine andere Entschuldigung, und das ist die verzweifelte Lage des Staates, die vernünftiges Handeln zwar nicht unmöglich macht, aber doch sehr erschwert. Wie Rußland und Italien leidet auch Oesterreich daran, daß es der Vergewendung von Produktionskräften, die der moderne Militarismus mit sich bringt, früher entwickelte als die Vermehrung der Produktionskräfte, die der industrielle Kapitalismus bedingt. Der industrielle Kapitalismus bedeutet rascheste Verbesserung und Vermehrung der Mittel des Massentransports und rascheste Entwicklung der Technik. Das wirkt auf das Heerwesen zurück und bringt stete Vermehrung der Truppen und stete Umwälzungen ihrer Bewaffnung mit sich, die den modernen Militarismus kennzeichnen.

In Westeuropa erwächst dieser moderne Militarismus mit seinen Lasten erst im Gefolge des industriellen Kapitalismus; dieser marschiert jenem voran. In den agrarischen Großstaaten, die sich militärisch auf gleicher Höhe behaupten wollen, entwickelt sich dagegen der Militarismus auf einer rückständigen ökonomischen Basis; er geht dort dem industriellen Kapitalismus voraus und hindert damit vielfach dessen Erstarken.

Auch in Westeuropa kann der Militarismus ökonomisch hemmend und belastend wirken. Um wie viel rascher der Kapitalismus dort wächst, wo der Militarismus wenig bedeutet, zeigen die Vereinigten Staaten. Aber weit mehr als auf dem industriellen Westeuropa lastet der Militarismus auf den schwachen Schultern der agrarischen Großstaaten, auf Italien, Rußland, Oesterreich, den Balkanländern. Oesterreich ist dabei besonders schlecht dran wegen seiner vielen Nationalitäten. Auch Rußland zählt nicht wenige Nationen, doch ist der große Kern des Landes einheitlich national, die nationale Einheit eine Eigentümlichkeit seiner Grenzen. Ein solcher Kern fehlt Oesterreich.

Die Sprache ist aber ein gewaltiger ökonomischer Faktor. Ökonomie heißt Zusammenarbeit, die unmöglich ist ohne Verständigung, ohne Sprachgemeinschaft. Je ausgedehnter die Sprachgemeinschaft, desto ausgedehnter das Gebiet der direkten ökonomischen Gemeinschaft. Sprachgrenzen erschweren den Verkehr ebensosehr wie Zollgrenzen. Die Zersplitterung eines Staates in verschiedene nationale Gebiete hemmt die ökonomische Entwicklung des Kapitalismus, der nach großen, ausgedehnten Märkten verlangt, ebensosehr, wie es im feudalen Staat die Binnenzölle der einzelnen Provinzen taten. Der aufstrebende Kapitalismus beseitigt nicht nur diese, er strebt auch danach, alle Nationsgenossenschaften in einem Staate, d. h. einem Zollgebiete zu vereinigen und innerhalb dieses Gebiets allen Einwohnern die gleiche Sprache beizubringen.

In diesem Streben fand er in Oesterreich unüberwindliche Hindernisse. Ja noch mehr, im Laufe der Entwicklung schliffen sich die nationalen Unterschiede nicht ab, die er vordrängte, sondern wurden zu wachsenden Gegenfähen.

Der industrielle Kapitalismus entwickelte sich langsam, um so rascher die Lasten des Militarismus, die mit verdoppelter Wucht auf Bauern und Kleinbürger fielen. Rascher

noch als in Frankreich und Deutschland wurden sie dort expropriert. Die auf dem Lande überflüssig gemachten Schichten fanden keine Industrie in den Städten, die sie aufnehmen konnte. Wie in Rußland, in Italien, den Balkanländern, setzte auch in Oesterreich während der letzten Jahrzehnte eine starke Auswanderung namentlich nach Amerika ein.

Doch nicht jeder konnte auswandern. Ein großer Teil des Nachwuchses des untergehenden Kleinbürgertums wendete sich intellektuellen Berufen zu oder suchte als Angestellter sein Brot. Der Andrang zu diesen Schichten wuchs — für diese bildete jedoch die Auswanderung kein Heilmittel. Was man in Amerika brauchte, waren unqualifizierte Arbeiter und Bauern, nicht Intellektuelle und Handlungsgehilfen.

Deren Zahl nahm rasch zu, ohne daß eine rasche Ausdehnung der Industrie eine Zunahme des Wohlstands der Bevölkerung ihnen ein ebenso rasch zunehmendes Arbeitsgebiet geschaffen hätte.

Gerade für diese Schichten spielte nun die Sprache eine besonders große Rolle. Wer einen Arzt, einen Advokaten braucht, eine Zeitung lesen, bei einem Kleinhändler kaufen will, bevorzugt diejenigen, deren Sprache er versteht. Die Ausdehnung der eigenen Nation, der eigenen Sprache ist daher gerade für diese Schichten eine Lebensfrage, und je mehr die Konkurrenz in ihren Reihen wächst, desto widerstandsfähiger er dort, wo die Bevölkerung verschiedener Nationen angehört, die nationalen Gegenfähen an.

Das Stocken der ökonomischen Entwicklung, das zum größten Teil durch die nationalen Gegenfähen hervorgerufen ist, wird seinerseits wieder ein Mittel, diese Gegenfähen noch weiter zu verschärfen. Sie haben schon einen solchen Grad erreicht, daß sie leider auch schon gelegentlich das Proletariat ergriffen.

Die Politik der österreichischen Regierungen wirkt noch dahin, Öl ins Feuer zu gießen. Oesterreich enthält nicht bloß verschiedene Nationen, es enthält auch außer Tschechen und Magyaren keine Nation vollständig, sondern nur Teile von ihnen, andere Teile leben in benachbarten Staaten.

Ein solches Nationengemisch kann nur zusammengehalten werden dadurch, daß der Staat tractet, ökonomisch und politisch seine Nachbarn zu überragen; dadurch, daß er seinen Einwohnern mehr Wohlstand oder Freiheit gibt, als sie im Nachbarland finden. Das ist das Geheimnis des Zusammenhalts der Schweiz.

Im Polizei-, Militär- und Pfaffenstaat ist davon natürlich nichts zu merken. Armee, Kirche, Bureaucratie sollen den Staat zusammenhalten; ihre Herrschaft bedeutet das Unterbinden jeden Fortschritts. Trotz alledem läßt sich auch Oesterreich nicht ganz vor ihm verschließen. Die Völker erwachen auch dort zu eigenem politischen Leben, was zunächst die Form des Nationalismus annimmt.

Sobald die Bureaucratie erkannte, daß sich diese Tendenzen nicht mehr verhindern ließen, suchte sie, aus ihnen für sich Kapital zu schlagen: Divide et impera, teile und herrsche, wurde ihr Grundfah. Seit Metternich bildet die ständige Verberkung der Nationen, um sie zu schwächen, ein beständiges Prinzip der österreichischen Regierungen. Sie merkten nicht, daß sie mit dem Teilen um zu herrschen schließlich auf die Teilung des beherrschten Gebiets, auf den Zerfall des Reichs hinarbeiten. Aber freilich, diese Methode ist für den Moment bequemer als jene, die verschiedenen Nationen zusammenzuhalten durch Pflege ihrer großen, gemeinsamen Interessen.

Dank allen diesen Faktoren haben die nationalen Kämpfe in Oesterreich eine Ausdehnung und Schärfe erlangt, die jede gedeihliche Politik unmöglich machen, und gleichzeitig wachsen die Lasten des Militarismus, wächst das ökonomische Elend, so daß selbst unter den bestehenden, sonst staatsbehaltenden Klassen verschiedener Nationen die Verzweiflung am Staat, der Abscheu gegen ihn wächst, sein Zerfall als eine Erlösung aus einer unerträglichen Lage betrachtet wird.

### Kleines Feuilleton.

#### Weltgeschichte.

**Weltgeschichte! O blutiger Hohn!**  
**Uralter Hymnus auf die Borniertheit!**  
**Wann, o wann kommt des Menschen Sohn,**  
**der dich erlöst aus deiner Vertiertheit?**  
**Immer noch brütet die alte Nacht**  
**grauenvoll über den Völkern der Erde,**  
**aber schon seh ich rotlodern entfacht**  
**flammen des Geistes auf ewigem Herde.**  
**Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit**  
**jubelt die neugeborene Trias!**  
**Freu dich, mein Herz, denn die goldene Zeit**  
**dämmert und predigen wird der Messias!**  
**Lebt in Frieden und baut euer Zeit,**  
**viel ach, müßt ihr noch lehren und lernen;**  
**ein Herz schlägt durch die ganze Welt,**  
**ein Geist flutet von Sternen zu Sternen.**  
**Ruft drum als Lofung von Land zu Land:**  
**Sins sei die Menschheit von Zone zu Zone,**  
**erst wenn sie staunend sich selbst erkannt,**  
**dann erst ist sie der Schöpfung Kron!**

Arno Holz.

Die Luft im preußischen Dreiklassenhaus. Von einigen Landtagsabgeordneten war die Frage erhoben worden, daß die Luft im hohen Hause verbesserungsbedürftig sei, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, man möge eine Ozeananlage einbauen. Das Berliner Ozeanische Universitätsinstitut wurde also beauftragt, die Luftverhältnisse des Abgeordnetenhauses zu untersuchen. Jetzt ist auf Grund der Prüfungen, wie die „Deutsche medizinische Wochenschrift“ berichtet, der Wunsch der Abgeordneten vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten als unbegründet abgelehnt worden. Temperatur, Feuchtigkeit und Kohlenäuregehalt der Luft haben sich als sehr günstig erwiesen, und die Heizungs- und Lüftungsanlagen funktionieren vorzüglich.

Wie konnte also bloß die Meinung aufkommen, die Luft wäre schlecht? Daß unser Dreiklassenwahlrecht zum Himmel stinkt, ist ja bekannt, aber daß die Luft im Abgeordnetenhause verpestet wird, im hochstädtischen Sinne verpestet wird, das ist neu. Donnernd fragt die Stimme des Volkes: Wer war der Mann?

Nach den Ermittlungen jenes Instituts waren die Luftverhältnisse selbst am Schluß einer starkbesuchten Sitzung sehr gut. So wurde z. B. eine Temperatur von 17,5 Grad festgestellt bei 83 Prozent relativer Feuchtigkeit. Die Kohlenäuremenge in der Nähe der Rednertribüne betrug 0,07 Prozent.

(Wer bei der Messung just geredet hatte, wird in dem Bericht leider nicht angegeben.)

Gegen eine Ozeananlage spricht sich der Minister in einer besonders kosthaften Weise aus, die ihm wahrscheinlich den Hals brechen dürfte. Er hält eine solche Anlage nämlich für unmöglich, weil dadurch narzoseähnliche Zustände hervorgerufen werden. Der Sinn dieser Bemerkung ist klar: für Schlafmittel braucht im Abgeordnetenhause nicht erst gesorgt zu werden.

Eine gründliche und dauernde Lüftung wird natürlich erst möglich sein, wenn das elendeste aller Wahlrechte beseitigt ist. Erst dann werden die länder-schändlichen Gerüche verschwinden.

**Krieg! Krieg!** Die Phrase von der Gefahr, die Deutschland droht, hat die Zeitchrift der „Hamm“ in der Wuthe sommerlicher Tage gründlich breitgeschlagen. Jedes nationale Dreißblättchen fällt sich heute berufen, den Schrei nach dem Krieg auszulösen. Den Schrei nach dem Krieg, der einfach nicht mehr abzuwenden ist. Es ist eine schwere Zeit, in der wir leben, sagt der „Hammer“ und trifft, weit ausholend, den Nagel der Argumente in einer Weise auf den Kopf, daß die Funken deutscher Begeisterung nur so sprühen. Es bestehen keine Zweifel mehr. Er kann heute kommen, er kann morgen kommen. Der Krieg natürlich. Unsere Diplomaten, die immer nur die Oeffentlichkeit beschwichtigen, wissen es am wenigsten. Bereit sein ist alles — und überhaupt und so. Die Zeit wird Männer schaffen. Nur fähigere Entschlossenheit und Tatkraft wird Deutschland zum Siege führen. Und so viel soll man wissen:

Wenn der Umschlag kommt, wenn eine unlächtige Regierung durch den Wirbelwind der Ereignisse verschlungen ist und wahrhaftig Männern Platz gemacht hat, dann soll jeden der Gedanken an die Gemächlichkeit erfüllen: daß, wenn Deutschland, das Land der Mitte, in seinem Bestande von einem ungeheuren Sturm bedroht wird, der Erbteil bis ins Innerste erbeben soll, die Länder wanken werden und die Fische-Eiche Europas donnernd selbst im Fall ganze Völker mit sich in den Abgrund reißen wird. Wleibt sie aber aufrecht im Sturme stehen, dann wehe denen, die freventlich den ungeheuren Waffengang heraufbeschworen haben, der den Deutschen, wenn er Sieger bleibt, zum Herrn und Gebieter Europas machen wird.

Eine schwungvolle Phantasie hat der „Hammer“. Das muß man sagen. Aber das Phantasieren mit dem „Hammer“ ist noch gefährlicher als das Philosophieren mit dem „Dammer“. Es führt mercktenbecks in die Gummigasse.

#### Humor und Satire.

„Das Mädel.“ Ein Jdyl von Fritz Rad.

Ein großstädtisches Amierkolal. Die Erzählung der Besucher junge Wents, deren Monatseinkommen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Lebensgröße steht.

Aber — es ist alles da, was so den äußeren Sent macht: Zed-schuße, durchbrochene Seidenstrümpfe, der neueste Binder, Stod mit Silberknopf. (Räude hat man nicht mehr!)

Sie ergeben sich in einer geräuschvollen Gemütsfreudigkeit. Es klingt ein erster Unterton durch: man will zur Geltung kommen.

Aber die Mädel „fliegen“ durchaus nicht auf die blaffen Suchgenieher. Sie ahnen die mageren Börsen.

Sinten ist ein Tisch mit älteren Herren. Verheiratete Spießer aus irgend einem Vorort. Dorthin zieht es sie. Ein halbes Duzend Selbstschaden ist bereits geleert.

Eine kleine mollige Blondine ist sonderlich zutunlich. Sie sitzt einem Hochrentner-Viehderrmann mit Glase auf dem Schoß, freischelt seine Wangen und gibt ihm ab und zu einen schmagenden Kuss.

Dem Miden wird bei so viel Färtlichkeit warm. Er ist sichtlich geschmeichelt. Zuletzt fragt er beinahe gerührt:

„Du kennst du mich denn nicht?“  
 Der Dick reißt die wässrigen Augen weit auf und grinst verlegen.

Die kleine Mollige schreit in Tränen:  
 „Du kennst mich also nicht mehr?“  
 Nun kriegt's der Gloggenmann mit der Angst. Er versucht die Kleine von sich zu schieben.

„Aber du bist doch mein Vormund!“  
 „Jugend“.

#### Notizen.

— **Kauft Lehm!** Wie die „Umschau“ mitteilt, verfährt der Verlag Schäfermann und de Greiff in Arefeld einen Reklameartikel für den Lehmpastor Felle und für einen „Brachiband“ aus seiner Feder. Bei Aufnahme des Reklameartikels erfolgt ein Inserat, „Deutsche Konfektion“ und „Manufaktur“ haben den Artikel anstandslos veröffentlicht. — Ra ja, Lehm sinkt nicht, besonders wenn er zu Gold wird.

— **Die königliche Bibliothek!** ist am Sonnabend wegen der Renovation geschlossen worden, doch bleibt die Bücherausgabe und die Handabteilung geöffnet.

— **Ein Institut für Kohlenforschung** ist gestern in Mülheim a. d. Ruhr eröffnet worden.

— **Ein Schläger.** Der Theaterkrieger brachte dieser Tage folgendes Infekt: „Theaterdirektoren — Achtung! Soeben erschlagen und von mir zum Vertriebe abgenommen: „Das Drama von Serajewo“, Drama in 4 Akten von Loteng Weß. 1. Bild: „Der Verschwörer von Belgrad“. 2. Bild: „Familiengeld im Schloße Konopitsch“. 3. Bild: „Unter Würdern“. 4. Bild: „Im Lode vereint“. Zum Schluß großes Tableau, Leicht zu geben, 4-5 Herren, 2 Damen. Einfache Dekorationen. Kollegen, ein Schläger, ein Rassenwagnet für die flauen Sommermonate! Vollständig gedrucktes Material inkl. Aufhängungsrecht 15 M. Nur Bestellungen, die bis 21. Juli eingehen, können noch berücksichtigt werden. Off. sind zu richten an Dir. Heinrich Wetzel, Gerbaleben (Gotha).“

Die Kino-Schande läßt gar zu leicht vergessen, daß die Schund-literatur der Dorfämmerer und der Hänglings- und Arriegerverleite noch gemeingefährlicher ist. Besonders die katholischen Gesellen- und Jungfrauenvereine spielen gewohnheitsmäßig das gemeine patriotische und militarische Zeug. Hier hätte der neue „Verband für Theaterkultur“ eine Aufgabe, pfäffisch genug ist er ja.

Die Sache wird nicht besser dadurch, daß die österreichische Regierung sich ebenso wie andere in den letzten Jahren der Idee des Imperialismus bemächtigt hat, um wenigstens die kapitalistischen und intellektuellen aller Nationen am Bestand und der Größe des Staates zu interessieren. In der Tat liegt der Imperialismus nicht bloß im Interesse des Kapitalismus, dem er neue Absatz- und Ausbeutungsgebiete erschließt, sondern auch der Intellektuellen, denen er neue Posten in Aussicht stellt. Der „neue Mittelstand“, wie radikal und demokratisch er sonst sein mag, ist denn auch in allen Staaten imperialistisch gesinnt.

Jedoch für den Unglücksstaat Oesterreich bringt auch der Imperialismus nur neue Verlegenheiten. Die Kolonialpolitik anderer Staaten erstreckt sich auf ferne Gebiete mit fremden und meist wehrlosen Rassen, von denen die Bewohner des Mutterlandes nichts wissen, mit denen sie keine Interessen gemein haben. Solche Kolonialpolitik taugt nicht für Oesterreich, dessen Lage am äußersten Ende des adriatischen Meeres für die Entwicklung einer Seemacht nicht günstig ist. Seine ganze Geschichte basiert auf dem Landkrieg gegen die Türken und so wurde auch sein Imperialismus durch den Ruf gekennzeichnet: Nach Saloniki.

Aber zum Unglück für Oesterreich wohnen auf dem Wege von der Donau nach Saloniki nicht fremde Völker, sondern Völker, die durch Sprache und Interessen mit österreichischen Nationen aufs engste verknüpft sind, mit Nationen, die in Oesterreich selbst schwere Kämpfe um ihre Unabhängigkeit führen. Und so wurde der erste Schritt auf dem Wege des österreichischen Imperialismus, die Annexion Bosniens, nicht ein Mittel, die österreichischen Nationen in dem Streben nach Ausdehnung des Staates zu einigen, sondern ein Mittel, neue innere und äußere Komplikationen des Zwiespals der Nationen zu schaffen, an dem Oesterreich leidet und zugrunde geht.

Kein Zweifel, der jetzige Krieg kann auf keinen Fall Oesterreich aus dieser verzweifeltsten Lage erlösen, auch wenn er lokalisiert bleibt, und selbst wenn er mit vollständiger Annexion des serbischen Staates endete, was nicht zu erwarten ist. Er ist sicher ein verkehrtes Mittel, den Auflösungsprozeß des Reiches zu hemmen. Er kann ein Mittel werden, ihn zu beschleunigen. Er wird sicher ein Mittel, die ökonomische Misere aufs höchste zu steigern.

Man kann zur Entschuldigung des österreichischen Staatslenker nur eines sagen: ein vernünftiges, das heißt ein wirksames Mittel, all der Tendenzen Herr zu werden, die den Zusammenhang des Staates lockern und bedrohen — ein solches Mittel ist überhaupt nicht zu finden. Die Lage des Staates ist eine verzweifelte, und den Krieg vermag man nur als einen Ausbruch der Verzweiflung, nicht als Ergebnis eines wohlüberlegten Planes zu verstehen.

Wie hat sich das deutsche Proletariat gegenüber einem so sinnlosen Vorgehen zu verhalten? Es ist sicher nicht im mindesten an dem Fortbestand des österreichischen Völkerchaos interessiert, aber ebensovienig an dem Fortbestand des jetzigen serbischen Staates, der vom serbischen Standpunkt selbst nur ein Provisorium darstellt. Man mag angesichts der österreichischen Brutalität für das serbische Volk noch so warme Sympathien empfinden, deshalb müssen wir doch wünschen, daß der Krieg lokalisiert bleibt. Das Ganze ist wichtiger, als der Teil, und um Serbien willen darf nicht ganz Europa verpulvert werden. Und überdies ist durch einen Sieg der Oesterreicher, wie gesagt, nur der serbische Staat bedroht. Die serbische Nation wird weiterleben und weiterhin den österreichischen Machthabern schwere Sorgen bereiten, wie weit immer die schwarzgelben Grenzspähle vorgerückt werden mögen.

Was aber dann, wenn die Lokalisierung nicht gelingt, wenn Rußland auf den Plan tritt? Welche Haltung sollen wir dem Zarismus gegenüber einnehmen? In dieser Frage liegt die große Schwierigkeit der Situation. Sie ist viel wichtiger, als die Frage, welche Mittel wir anwenden, um den Frieden zu sichern. Die Mittel hängen ab von unserer Macht, von der Stimmung der Massen, der Haltung der Gegner. Sie müssen sich der Situation anpassen. Aber ehe wir wissen, welche Mittel wir zur Erreichung unserer Ziele anwenden, heißt es klar zu werden über diese selbst.

Ist jetzt nicht der Moment gekommen, dem Zarismus den Todesstoß zu versetzen, wird nicht die Revolution in Rußland zum Siege gebracht, wenn deutsche Armeen die russische Grenze überschreiten? Haben nicht Marx und Engels stets den Krieg gegen Rußland gefordert, hat nicht Bebel erklärt, wenn es gegen Rußland ginge, würde er selbst die Spitze auf den Buckel nehmen?

Das ist richtig. Aber Bebel hatte die Abwehr eines russischen Angriffskrieges gegen Deutschland im Auge. Der ist jetzt nicht in Frage. Rußland würde nur Oesterreich den Krieg erklären.

Marx und Engels wieder dachten stets bei einem Krieg gegen Rußland an einen Krieg der vereinigten Westmächte. Ein solcher wäre jetzt ausgeschlossen. Mehr noch, und das ist das Entscheidende: der Krieg Deutschlands gegen Rußland würde gleichzeitig auch ein Krieg gegen Frankreich, und ein solcher wäre das größte Unglück für die beiden Nationen, für die gesamte Menschheit. Ihm entgegenzuwirken ist unsere ganze Kraft aufzubieten.

Endlich: Ist es sicher, daß die russische Revolution zum Siege geführt wird, wenn deutsche Armeen die russische Grenze überschreiten? Dieser Akt kann wohl den Zusammenbruch des Zarismus herbeiführen, aber werden die deutschen Armeen ein revolutionäres Rußland nicht noch mit größerer Energie bekämpfen und niederzuwerfen suchen als das absolutistische? Die Revolution in Rußland ist auf dem Marsch, auch ohne den Krieg mit Deutschland, und dieser wäre ein zu teurer Preis für ihre Beschleunigung, und obendrein wäre der schließliche Erfolg ein zu unsicherer.

Wenn aber Deutschland Oesterreich im Stiche ließe, hieße das nicht, dem Zarismus zu einem großen Erfolge zu verhelfen, ihn neu zu befestigen? Muß nicht die Zurückhaltung Deutschlands Rußland geradezu ermuntern, Oesterreich den Krieg zu erklären? Und würde ein zu gewaltiger Sieg Rußlands Deutschland nicht schließlich zwingen, einzugreifen? Würde also seine anfängliche Zurückhaltung nicht den Weltkrieg schließlich erst recht unvermeidlich machen? Bietet nicht Deutschlands entschlossener Wille, seine russische Intervention zu dulden, die einzige Möglichkeit, den Konflikt zu lokalisieren?

Es scheint unmöglich, für diesen Zwiespalt der Argumente eine befriedigende Lösung zu finden. Sie wird auch kaum gefunden werden, wenn man die Dinge ausschließlich vom deutschen Standpunkt aus betrachtet. Die Dinge gewinnen aber ein anderes Gesicht, wenn wir an sie vom internationalen Standpunkt herangehen.

Dieselbe Verlegenheit, in der wir in Deutschland sind, erstreckt sich auf unsere Genossen in Frankreich. Sie ist zu beiseitigen, wenn Deutschland und Frankreich einig vorgehen. Darin liegt die einzige Möglichkeit, den Frieden zu erhalten.

Weder Deutschland noch Frankreich haben bei dem jetzigen Konflikt das geringste zu gewinnen. Auch vom Standpunkt der herrschenden Klassen aus wäre es ein Wahnsinn, wollten sie sich zerfleischen. Warum? Aus Bündnistreue? Aber wie ist das Bündnis aufzufassen? Gibt es für Rußland und Oesterreich nur Rechte, Frankreich und Deutschland nur Pflichten?

Wenn Frankreich und Deutschland sich verständigen, wenn das erstere auf Rußland und das letztere auf Oesterreich eine Pression im Interesse des Friedens übt, wenn die beiden Mächte des Westens, am besten noch durch England verstärkt, den beiden Großmächten des Ostens den Frieden diktieren, dann ist er zu erhalten.

Diese Politik müßte sich den beteiligten Regierungen von selbst aufdrängen, wenn sie einigermaßen klug und weitblickig sind. Indes gibt es in jeder regierenden Schicht, die sich auf ein großes stehendes Heer und ein starkes Offizierkorps stützt, stets eine Partei, die gewillt ist, jeden Konflikt zu einem kriegerischen Austrag zu treiben. Und der Weg, der zur Erhaltung des Friedens zu gehen wäre, ist neu.

Wir dürfen uns auf die Weisheit der Regierungen nicht verlassen. Das Proletariat Deutschlands und Frankreichs hat vielmehr alle Kraft aufzubieten, die Regierungen der beiden Staaten dahin zu drängen, daß sie ihren Bundesgenossen, gerade wegen des Bündnisvertrags Mäßigung aufzwingen.

Noch besteht nicht die Diktatur des Proletariats, noch können wir nicht die äußere Politik ganz nach unserem Willen lenken, aber bereits bildet es eine Macht, die ausschlaggebend werden kann in Fällen, in denen die Lage schwankt, in denen die herrschenden Klassen noch nicht geschlossen auf eine bestimmte Politik eingeschworen sind, und in denen sie der moralischen Unterstützung der Massen bedürfen. Diese unsere Macht zu entfalten und zu benutzen, im Interesse des Friedens, im Interesse des Vaterlandes, das vor den Schreden des Krieges zu schützen ist, im Interesse der Menschheit, unsere ganze Kraft bis zum letzten Nerv anzuspannen, ist unsere heilige Pflicht geworden.

## 12. Verbandstag der Friseurgehilfen.

Hannover, 27. Juli 1914.

Deute beginnt im hiesigen Gewerkschaftshause die zwölfte Tagung des Verbands der Friseurgehilfen Deutschlands. Diese Tagung hat für den Verband besondere Bedeutung, da jetzt gerade 25 Jahre verstrichen sind, daß in Hannover der Verband gegründet wurde: am 26. und 27. August 1889 tagte in Hannover der erste Friseurgehilfentag, der die Gründung beschloß. So kann der Verband auf fast 25jährige Tätigkeit zurückblicken, in der er alles getan hat, um die Lage der Friseurgehilfen zu verbessern, wenn auch die Hoffnungen, die bei seiner Gründung gehegt wurden, nicht alle erfüllt wurden.

Der Verband der Friseurgehilfen gehört zu den Organisationen, die unter den schwierigsten Verhältnissen zu arbeiten haben. Die Gehilfen haben alle das Ziel, sich einmal selbständig zu machen und sind schwer für die Organisation zu gewinnen. Das Friseurgewerbe ist überfüllt, die Arbeitslosigkeit enorm; fast sechsmal so groß wie im Durchschnitt bei der Allgemeinheit der Arbeiterschaft.

Die Werbekraft des Verbandes ist trotz all der Schwierigkeiten, die bei der Agitation hemmend wirken, verhältnismäßig stark. Es konnten in der Berichtzeit 4136 Aufnahmen gemacht werden. Fast nochmal so viel, als der Verband bei Beginn der Geschäftsjahre, am 1. Januar 1912, Mitglieder zählte. Das Aufnahmeverhältnis wäre also ein gutes, wenn die neuen Mitglieder nur der Fahne treu geblieben wären. Von den 4136 neu Aufgenommenen sind aber nur 916 mindestens ein Jahr lang Mitglied geblieben, die andern haben dem Verband wieder den Rücken gekehrt. Die Fluktuation ist vielleicht härter, wie in irgend einer anderen Organisation. Mitglieder, die dem Verband über 10 Jahre angehören, zählt er nur noch 34, ein sehr kleines Häufchen. Die Zahl der Mitglieder hat sich in den letzten beiden Jahren doch um ein geringes erhöht. Zu Beginn der Berichtperiode zählte der Verband 2219 Mitglieder, Ende 1912 2532 und Ende 1913 2491; die Zunahme beträgt also 272.

Lohnbewegungen hat der Verband in den beiden Jahren in zahlreichen Städten geführt. Eine Zusammenstellung der Bewegungen und ihrer Resultate fehlt aber in dem gedruckten Vorstandsbericht. Die Zahl der abgeschlossenen Tarifverträge erhöhte sich ganz wesentlich. Im Jahre 1911 waren 22 Tarife für 1146 Betriebe mit 962 Gehilfen abgeschlossen, 1913 aber 32 Tarife für 2065 Betriebe mit 2024 Gehilfen. Von den 1913 in Tarifbetrieben Beschäftigten 2024 Gehilfen waren 1546 Verbandsmitglieder.

Die Finanzen des Verbandes sind in der Berichtzeit nicht in demselben Verhältnis gestiegen, wie in der vorigen Geschäftsperiode. Die Gesamteinnahmen betrugen 122 376 M., die Ausgaben 118 511 M., die Reineinnahmen also nur 3865 M. Für Unterstühtungen wurden 15 887 M., für die Agitation 14 088 M. und für das Verbandsorgan 13 576 M. aufgewendet. Das Vermögen des Verbandes beträgt 28 070 M.

Die Tagesordnung des Verbandstags, die in drei Tagen erledigt werden soll, sieht u. a. folgende Punkte vor: Tarifverträge, Reichsgesetzliche Grundlage für die örtliche Regelung des Lebenschlusses, Arbeitslosenversicherung, Internationale Konferenz.

## Gewerkschaftliches.

### Proletarier im Stehkragen.

Der angeblich politisch neutrale Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig hat das Bedürfnis, sich an der stärksten Partei Deutschlands zu reiben, gewiß in der Absicht, dadurch seine Mitglieder von der objektiven Würdigung der Sozialdemokratie abzuhalten. Weil irgend ein Berichterstatter kaufmännische Angestellte, die sich gegen jede Gemeinschaft mit der Arbeiterschaft zu verwahren pflegen, als „hochmütige Proletarier im Stehkragen“ bezeichnet hat, schreibt der Verband der Herren Reiss und Marquardt in seiner Zeitschrift:

Die Sozialdemokratie, die in den letzten Jahren systematisch den Angestellten betrieblichen hat, demüht sie, mit ihren bekannten Schimpfereien auf die Angestellten, um das Geschäft nicht zu schädigen, zurückzuhalten. Nachdem sie eingesehen hat, daß sie mit der Proletarisierung der „Stehkragenproletarier“ wenig Glück hat, geht die Schimpferei wieder los.

Das bemerkenswerte an diesen Sätzen ist, daß die Herren sich augenscheinlich durch eine Bezeichnung gekränkt fühlen, die, weil sie einfach eine wirtschaftliche Tatsache, nämlich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse ausdrückt, von vernünftigen Menschen niemals als eine Beleidigung empfunden werden kann. Die Dinge liegen nun einmal so, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem

die Menschen in zwei Klassen scheidet: in eine Minderheit, der die Produktionsmittel gehören und dadurch auch alle Gewinne zufallen, und das große Heer der Beschäftigten, die durch ihre Vermögenslosigkeit gezwungen sind, zeitlebens in den Diensten der Reichen zu arbeiten. Die ersteren nennt die national-ökonomische Wissenschaft die Bourgeoisie, während die letzteren das Proletariat bilden.

Die Sache ist absolut klar und jeder bürgerliche Professor wird den gekränkten Handlungsgehilfen bestätigen, daß zu der letzten Gruppe nicht etwa bloß die Arbeiter im engeren Sinne des Wortes gehören, sondern alle Personen, die überhaupt in kapitalistischen Unternehmungen beschäftigt sind, mit alleiniger Ausnahme der Direktoren, der Lantimeprokuristen usw.

Es mag ja wohl sein, daß in den Kreisen unseres stets nach „oben“ schiebenden Vürgertums der „Proletarier“ nicht so gut klingt wie der „Aristokrat“; aber auf die politische Diskussion kann das naturgemäß nicht den geringsten Einfluß haben. Wer sich als Handlungsgehilfe gern „Herr Baron“ nennen hört, kann sich dies Vergnügen leicht durch den Besuch gewisser Cafés oder Tanzpaläste verschaffen; wer sich aber in die politische Arena begibt, oder mit sozialpolitischen Forderungen an die Öffentlichkeit tritt, muß sich schon gefallen lassen, daß er hier nicht als das gewertet wird, was er gern sein möchte, sondern als das, was er in Wirklichkeit ist.

Die Sozialdemokratie proletarisiert die Angestellten nicht, kann sie gar nicht proletarisieren! Das besorgt ausschließlich unsere viel gepriesene Wirtschaftsordnung bzw. das kapitalistische Unternehmertum, das immer mehr Menschen in seine Fren zwingt und sie dadurch zu lebenslänglicher Abhängigkeit, zu proletarischer Arbeitsleistung verurteilt. Der eine Unterschied besteht allerdings, daß die Sozialdemokratie nicht wie andere Parteien die Angestellten nur als willkommene Stimmvieh benutzt und sie in allen entscheidenden Stunden im Stiche läßt, sondern sich ihrer Interessen in zuverlässigster Weise annimmt, weil eben diese Politik, dieser Schutz der Schwachen und Bedrückten die Lebensaufgabe des Sozialismus bildet.

Es ist deshalb auch eine böswillige Verleumdung, wenn der Leipziger Handlungsgehilfenverband seinen Mitgliedern von den „bekannten Schimpfereien der Sozialdemokratie auf die Angestellten“ erzählt, ohne für diese Behauptung auch nur den Schatten eines Beweises zu erbringen. Die Sozialdemokratie beschimpft die Angestellten nicht, wohl aber bietet sie alles auf, um die Angestellten von dem Schimpf zu befreien, der ihnen täglich hundertfach durch unwürdige Behandlung und durch das ganze ausbeuterische Verhalten ihrer Arbeitgeber zugesetzt wird. Aber freilich, wer in der Benutzung eines von der gesamten Wissenschaft anerkannten Fachausdrucks bereits eine Beleidigung erblickt, mit dem wird eine Verständigung hierüber wohl nicht möglich sein.

### Berlin und Umgegend.

#### Bezirkskonferenz der Steinseher und Berufsgenossen.

Der Verband der Steinseher, Pflasterer usw. hatte für den Tarifbezirk Groß-Berlin zu Sonntag eine Konferenz einberufen. Vom Zentralvorstand nahm der Verbandsvorsitzende An teil. Gauleiter Schenke eröffnete die Zusammenkunft mit einem allgemeinen Bericht. Eingehender verteilte er bei der abgeschlossenen Bewegung im Bezirk der Eberstadt Innung und hob deren Erfolge hervor. Er wies an Hand von Tatsachen nach, daß die dort beobachteten taktischen Maßnahmen sich als durchaus zweckmäßig und notwendig erwiesen haben. In der sehr eingehenden Debatte, in der auch die Unterstützungsfrage mehrfach gestreift wurde, ward die Taktik der Schlichtungskommission als richtig anerkannt. Die Potsdamer Innung soll nochmals aufgefunden werden, den Bezirksrat anerkennen. Sofern die Anerkennung nicht erfolgt, soll auch in diesem Bezirk der Tarif mit allen zulässigen Mitteln zur Durchführung gebracht werden.

Reben einigen internen Angelegenheiten handelte es sich ferner darum, ob Statutenänderungen notwendig seien. Hier hat die Konferenz zunächst zur Schlichtungskommission vier Delegierte hinzugewählt zur gemeinsamen Vorbereitung der hierzu vorliegenden Anträge. Eine weitere Konferenz, die voraussichtlich im September tagen wird, soll dann endgültig beschließen.

### Deutsches Reich.

#### Eine Vermittlungsaktion in der Lausitz?

Wie das Volkische Bureau erfährt, hat auf Grund von Besprechungen des ersten Bürgermeisters Fischer in Forst (Lausitz) mit Vertretern der organisierten Arbeitnehmer der deutsche Textilarbeiter-Verband beim Regierungspräsidenten von Schwerin in Frankfurt a. O. die Vornahme einer Vermittlungsaktion beantragt. Auch die Vertreter des Hirsch-Dunderschen Textilarbeiter-Verbandes haben bei ihm einen gleichen Antrag gestellt. Die Vertreter des Arbeitgeber-Verbandes haben ihr Einverständnis erklärt, auf Einladung des Regierungspräsidenten zu einer Aussprache und Vermittlungsverhandlungen zu erscheinen. Der Regierungspräsident ist deshalb am 26. Juli in Forst antworfend gewesen, will weitere Informationen einziehen und sich darüber schlüssig machen, ob er die Vermittlung übernehmen kann.

#### Ein eigenes Uebersetzungsbureau der Gewerkschaften.

Im vorigen Jahre empfahl die Züricher Konferenz der internationalen Berufssekretariate dem internationalen Gewerkschaftsbureau, ein besonderes Uebersetzungsbureau zu errichten. Durch eine Zentralisation der für die Gewerkschaften notwendigen Uebersetzungen hoffte man die Heranbildung besonders geeigneter Uebersetzer und damit schnellere und bessere Uebersetzungen wie bisher zu erreichen. Die Pflege der internationalen Beziehungen selbst sollte dadurch ebenfalls eine wesentliche Förderung erhalten. Ein solches Uebersetzungsbureau ist inzwischen eingerichtet worden und es hat in der kurzen Zeit seines Bestehens schon die absolute Notwendigkeit einer solchen Einrichtung bewiesen. Eine Anzahl von internationalen Sekretariaten überweist dem Bureau alle Uebersetzungsarbeiten, das zurecht schon 12 Angestellte, darunter Dänen, Deutsche, Engländer und Franzosen, beschäftigt, die fast alle außer ihrer Muttersprache eine oder mehrere andere Sprachen beherrschen. Für die im Bureau selbst nicht vertretenen Sprachen stehen andere geeignete Kräfte zur Verfügung, so daß heute schon alle Uebersetzungen durch das Bureau übernommen werden können, und zwar gegen mäßige Gebühren, da das Unternehmen natürlich keine „Profite“ zu machen braucht. Die Adresse des Bureaus, das von allen Organisationen und ihren Mitgliedern in Anspruch genommen werden kann, ist: Internationaler Gewerkschaftsbund, Abteilung Uebersetzungsbureau, Berlin SO 16, Engelauer 15. Auch diese Einrichtung ist ein Beispiel für die Bedeutung, die heute schon die internationalen Beziehungen in der modernen Arbeiterbewegung besitzen.

**Aussperrung im Lithographie- und Steinbrudergewerbe.** Die Unternehmer im graphischen Gewerbe in München haben am Sonnabend sämtlichen organisierten Lithographen und Steinbrudern zum 8. August gekündigt. — Für das Münchener graphische Gewerbe sollte nach langwierigen Verhandlungen vor dem Einigungsamt ein Tarifvertrag für die Buchbinder, graphischen Hilfsarbeiter und Lithographen und Steinbruder abgeschlossen werden. Die Lithographen und Steinbruder weigern sich, den Vertrag zu unterzeichnen, nachdem ihre Forderung, innerhalb der Tarifperiode eine Verlängerung der Arbeitszeit um wöchentlich zwei Stunden einzutreten zu lassen, unberücksichtigt blieb. — Gerichtsdirektor Dr. Brenner hat die Parteien von Amts wegen für Dienstag zu neuerlichen Unterhandlungen vorgeladen.

**Ausland.**

Der Straßbahnerausstand in Haag, in dem Berliner Arbeitswillige eine Rolle spielten, soll nach einer Meldung des Wolffischen Bureaus beendet sein. Der Zugzug ist jedenfalls nach wie vor ferngehalten.

**Die Eisenbahner vertagen den Streik.**

Nach langen und lebhaften Diskussionen, über deren Verlauf der Presse keine Mitteilungen gemacht wurden, haben die Eisenbahner beschlossen, den Streik, den sie als Protest für die Maßregelungen angekündigt hatten, zu vertagen. Veranlaßt wurde dieser Entschluß, den auch der „Kant“ befürwortete, durch die Überzeugung, daß die Masse der Eisenbahner nicht streikbereit sei und daß im Gegenteil die Regierung bis auf die Zähne gerüstet stand. Das Zentralkomitee des Syndikats hat eine wesentliche Erhöhung der Beiträge beschlossen, um einen Kampffonds zu bilden. Aus diesem werden die 48 dienstlosen Eisenbahner ein Gehalt beziehen, das ihnen ermöglicht, sich als Agitatoren ganz in den Dienst der Organisation zu stellen. Diese 48 Agitatoren sollen vor allem in Ligurien, in der Lombardei, Venetien und in Piemont wirken, welche Regionen die geringste Streikbereitschaft gezeigt haben. Sie sollen sich in erster Linie der Propaganda unter den Lokomotivführern und Heizern widmen, die von allen Kategorien des Personals am schwersten für einen Ausstand zu gewinnen sind. — Was das Personal besonders erbittert, ist die Tatsache, daß die Strafen ohne jede Billigkeit verhängt wurden und vor allem Personen treffen, die sich durch Anteil der Bahnverwaltung oder auch durch persönliche Differenzen bei ihren Vorgesetzten mißliebig gemacht haben. Die Entlassenen wurden nicht gehört und waren zum Teil an dem Streik gar nicht beteiligt. Der Landesauschuss des Syndikats, der soeben in Mailand getagt hat, hat genaue Vereinbarungen getroffen, die eine gleichzeitige Proklamierung des Streiks im ganzen Lande ermöglichen. Man will handeln, wenn die Regierung eine Eisenbahnerbewegung am wenigsten erwartet und am empfindlichsten von ihr getroffen wird. Der Zentralverband der Seelen hat sich verpflichtet, einer etwaigen Auslandsbewegung der Eisenbahner durch einen Streik der Seemannschaften zu unterstützen. Die Organisation des Post- und Telegraphenpersonals hat eine Sammlung für die entlassenen Eisenbahner eröffnet.

**Neger als Streikbrecher.**

Der Zentralverband der italienischen Seelen hatte über den Dampfer „Giobanni G.“ der Needer Gebrüder Garabone die Sperre verhängt, weshalb das Schiff im Hafen von Genoa ohne Personal liegen blieb. Es ist den Needern nun gelungen, Neger anzuwerben und mit zur Hälfte aus Schwarzen bestehendem Personal nach New York in See zu gehen.

**Soziales.**

**Aus dem Potsdamer Kaufmannsgericht.**

**1. Inseratengeschäfte.**

Wie zuweilen Inseratengeschäfte gemacht werden, wurde vor dem Potsdamer Kaufmannsgericht in einer Klagesache gegen die Zeitschrift „Kunstwelt“ G. m. b. H. in Potsdam beleuchtet.

Ein Fräulein J. war als Leiterin der Inseratenabteilung mit einem Monatsgehalt von 130 M. angestellt und erhielt außerdem 10 Proz. Provision für solche Inserate, die durch sie vermittelt wurden. Die Dame erhielt nun von einer größeren Firma einen Inseratauftrag von 800 M. Es wären demnach 80 M. Provision fällig gewesen. Die Zahlung dieser Summe wurde verweigert.

weil die betreffende Firma das Inserat unter der Bedingung aufgegeben hatte, daß ihr dafür für 1200 M. Materialien abgenommen würden. Die Zeitschrift behauptet, daß bei solchen Inseraten ihr Verdienst zu gering sei, um eine solche Provision zahlen zu können. Die Zeitschrift nimmt nämlich diese Materialien nicht selbst ab, sondern sie hat Arbeiter etc. an der Hand, die unter Vererbung auf diese Zeitschrift bei der betreffenden Firma kaufen müssen, dann wird das Inserat verrechnet. Der frühere Inhaber der Zeitschrift sagte als Zeuge aus, daß zu seiner Zeit auch solche Aufträge mit 10 Proz. vergütet worden seien. Doch wisse er nicht, ob sein Nachfolger mit der Dame anderes vereinbart habe. Die Sache mußte vertagt werden, weil der Vertreter der Beklagten hierüber nicht aussagen konnte.

**2. Schmiergelber.**

In einem weiteren Termin klagte der ehemalige Leiter der Nachmittelsabteilung des Warenhauses Schwarz auf Zahlung von 300 M. Monatsgehalt gegen genannte Firma. Er ist plötzlich entlassen worden, weil schwere Verdachtsmomente gegen ihn vorlagen, in seiner Eigenschaft als Einkäufer von Fleischwaren Schmiergelber angenommen zu haben. Der Stein kam dadurch ins Rollen, daß ein Angehöriger eines Spandauer Warenhauses sich von einem Berliner Schlächtermeister Geld geben ließ und der Schlächtermeister dafür in einem Falle einen Zentner Kollschinken dem Warenhaus mehr in Rechnung stellen sollte, als er geliefert hatte. Der Sache nahm sich die Staatsanwaltschaft an. Die Bücher des Schlächters wurden beschlagnahmt. Aus diesen soll nun auch hervorgehen, daß der Kläger ebenfalls Provision erhalten habe und daher erfolgte die Entlassung. Da der als Zeuge geladene Schlächter und der Kläger dies bestritten und behaupten, es handle sich hier nur um ein Darlehen, sollen die beschlagnahmten Geschäftsbücher eingefordert werden.

**Unberechtigte Lohnabzüge.**

Versicherungsbeiträge darf der Arbeitgeber nur im Wege des Lohnabzuges von seinen Angestellten einziehen, auch wenn eine Arbeitsordnung gegenteiligen Inhalts unterschrieben ist. Auf diesen Standpunkt stellte sich gestern mit Recht die Kammer 6 des Gewerbegerichts.

Zwischen einem Hausdiener und dem Hotelier Burmeister kam es infolge Streit über die plötzliche Lösung des Arbeitsverhältnisses. Der Hausdiener war nur gegen Trinkgelber angestellt. Ihm waren 4,50 M. Versicherungsbeiträge abverlangt worden, die er nun im Klagewege zurückforderte. Das Gericht nahm den oben bezeichneten Standpunkt ein. Zu einem Urteil kam es nicht, weil der Beklagte den Betrag vergleichsweise zahlte.

**Arbeitsnachweis-Kongress.**

Der Verband deutscher Arbeitsnachweise hat den achten deutschen Arbeitsnachweis-Kongress auf den 2. und 3. Oktober nach Stuttgart berufen.

Auf die Tagesordnung ist gesetzt: 1. Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung. Referenten Dr. Jaeschke-Düsseldorf, Fräulein Simon-Berlin. 2. Vermittlung Mindervermögensfähiger wie aus Heilstätten und Strafanstalten Entlassener. Referent: Oberpräsident Dr. Meyer-Magdeburg. 3. Arbeitsvermittlung und Berufswechsel. Referent: A. Schumacher-Berlin. 4. Arbeitsnachweis und Arbeitslosigkeit. Referenten: Prof. Dr. Morgenroth-München, Dr. Rademaker-Köln, Stadtrat Dr. Fiech-Frankfurt a. M.

**Gerichtszeitung.**

**Der Fall Haupel.**

In Dortmund macht ein „Fall Haupel“ zurzeit großes Aufsehen.

Am 9. Dezember 1913 wurden die Oberpostassistenten Spiederemann und Reier wegen Telegrammfälschungen zu je 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus, der Schneidermeister Haupel zu 2 Jahren Zuchthaus wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen vom Schwurgericht verurteilt. Nur die Oberpostassistenten legten Revision ein. Der Revision wurde wegen formaler Mängel stattgegeben. In der neuen Schwurgerichtsverhandlung vom 15. Juni 1914 wurden nach Verneinung der Schuldfragen beide Postbeamte freigesprochen.

Es liegt also der eigenartige Fall vor, daß die Tat verneint, die Anstiftung zur Tat bejaht ist. Haupel hat nunmehr einen Wiederaufnahmeantrag unter Verufung auf das Zeugnis der Freigesprochenen eingereicht. Der Antrag ist aber abgelehnt.

Gleichviel ob in der Tat ein Betrugsversuch und Urkundenfälschung in den Telegrammfälschungen lag — dem Rechtsbewußtsein entspricht es nicht, daß die Tat verneint, aber wegen Anstiftung zur Tat verurteilt wird. Dies Ergebnis wäre nicht eingetreten, wenn das Gesch. vorstünde, daß in allen Fällen, in denen ein Teil gemeinschaftlich Verurteilter Revision mit Erfolg einlegt, auch gegen denjenigen Verurteilten neu verhandelt werden muß, der wegen der Unsicherheit eines Erfolges dieses wesentlich-formalen Rechtsmittels auf Einlegung desselben verzichtet, seine Schuld aber bestritten hatte. Haupels Frau betreibt mit Energie das Wiederaufnahmeverfahren weiter.

**Wegen 24 Pfennige — 2 Jahre Zuchthaus.**

Ein wegen Diebstahls „rückfälliger“ vagabundierender Tagelöhner aus Weil im Dorf hat in München aus der offenkundigen Wohnung eines Tagelöhners den Betrag von 24 Pfennigen gestohlen. Das Landgericht München I verurteilte den Dieb zu 2 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die gestohlenen 24 Pfennige wurden dem Bestohlenen wieder ausgehändigt, so daß ein eigentlicher Schaden gar nicht entstand. Die Strafgesetzbuchnovelle läßt in solchem Falle, wenn die Tat aus Not begangen ist, Geldstrafe bis zu 300 M. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten zu. Weshalb das Vorliegen einer Notlage nicht angenommen ist, ist aus den Berichten der Münchener Zeitungen nicht ersichtlich.

**Speisewirtschaft und Polizeistunde.**

In einem Strafverfahren gegen den Speisewirt Effer aus Köln, das am Freitag zum zweiten Male das Kammergericht beschäftigte, spielte eine Rolle die Frage, ob § 365 des Strafgesetzbuchs mit seinen Strafbestimmungen über die Ueberschreitung der Polizeistunde auf Speisewirtschaften Anwendung finden könnte, das heißt auf Wirtschaften, wo nur Speisen verabreicht werden und kein Ausschank stattfindet. Effer sollte durch Duldung von Gästen über § 2 des Strafgesetzbuchs in Verbindung mit einer Polizeiverordnung von 1898 übertreten haben. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Ueberschreitung des § 365 Absatz 2 des Strafgesetzbuchs, wonach der Wirt zu bestrafen ist, welcher das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus duldet.

Nachdem dann das Kammergericht dies Urteil wegen Rechtsirrtums aufgehoben hatte, verurteilte die Strafkammer den Angeklagten wiederum, aber lediglich auf Grund der Polizeiverordnung von 1898, welche für Speisewirte eine Schlußstunde nach Art der Polizeistunde für Schankwirtschaften festsetzt und gleichzeitig eine Strafandrohung enthält.

Das Kammergericht hat nunmehr dies Urteil als einwandfrei bestätigt. Was die grundsätzliche Frage anlangt, so steht das Kammergericht auf dem Standpunkt, daß § 365 des Strafgesetzbuchs überhaupt nicht auf bloße Speisewirtschaften Anwendung finden kann, sondern nur auf Schankwirtschaften oder öffentliche Vergnügungsorte. Mit Recht sei aber die Polizeiverordnung angewendet worden, die für Speisewirtschaften eine Schlußstunde festsetzt. Auch sei, obwohl es sich um zwei Ueberschreitungsfälle handle, eine fortgesetzte Handlung anzunehmen. — Die Gültigkeit derartiger Polizeiverordnungen, die auch für bloße Speisewirtschaften eine Schlußstunde (sogenannte Polizeistunde) festsetzen und die Ueberschreitung mit Strafe bedrohen, ergibt sich nach der Auffassung des Kammergerichts aus § 6e des Polizeiverwaltungsgegesetzes, wonach zu den Gegenständen polizeilicher Regelung gehört: „Das öffentliche Interesse in Bezug auf die Aufnahme und Beherbergung von Fremden, sowie die Wein-, Bier- und Kaffeewirtschaften und sonstige Einrichtungen zur Verabreichung von Speisen und Getränken.“

**H. & P. Uder,** Berlin S.O. 16, Engel-Ufer 5.  
Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.  
Zigarren — Zigaretten — Rauchtobake.  
Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.  
Alleinverkauf der Fabrikate der Firma  
**F. J. Burrus St. Kreuz**  
Größte deutsche Rauchtobakfabrikation.  
Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtobake.  
Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

**„Jüngst Goldfuchs „Königinn“! Die größten, weil die könnlichsten Werke“**

**Theater und Vergnügungen**

**Wien**, den 28. Juli 1914.  
Anfang 5 Uhr.  
**Vasage-Theater.** Kino-Parade.  
**Potsdamer Naturtheater.** Mit-Potsdam.  
Anfang 7 Uhr.  
**Wesien.** Götterdämmerung.  
Anfang 8 Uhr.  
**Urania.** Der deutsche Riesenschiff (Nord-Ostsee-Kanal).  
**Schiller O.** Lohengrin.  
**Reiner.** Wie einst im Mai.  
**Königsgräber Straße.** Dr. Du Thalja. Wenn der Frühling kommt.  
**Neje.** Eine tolle Sache.  
**Metropol.** Die Reise um die Erde in 40 Tagen.  
**Theater an der Weidammerbrücke.** Brüder. Der müde Theodor.  
**Wintergarten.** Spezialitäten.  
**Reichshallen.** Dresdener Viktoriasänger.  
**Palast-Theater.** Varieté und Lichtspiele.  
**Berliner Prater-Theater.** Originell.  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
**Luisen.** In neues Glück.  
**alcine.** Der Keks.  
**Theater am Nollendorfplatz.** Der Juxbaron.  
**Walhalla.** Der Hund von Basterbille.  
**Folies Caprice.** Schwache Nerven.  
Eine ruhige Sommerwohnung.  
Verbotene Frucht.  
**Lustspielhaus.** Die spanische Fliege.  
**Friedrich-Wilhelmstadt Theater.** Leutnantsliebchen.  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
**Urania.** Norwegen, das Land der Mitternachtsonne.  
**Reichsh.** Die verfluchte Liebe.  
**Admiralspalast.** Im Tangoklub.  
**Eines Rosenhof-Theater.** Quo vadis.  
**Stierwarth, Invalidenstr. 57—58**

**Sachse-Oper.**  
**Schiller-Theater O. Theater.**  
Abends 8 Uhr:  
**Lohengrin.**  
Theater a. d. Weidammerbrücke  
Ueber 150 Mal folgt 8 Uhr  
u. am 31. Juli  
**Der müde Theodor.**  
Ueber den sensationellen Lagersolg schreibt „Berl. Lok.-Anz.“: Das befallt-rendige Publikum wählte sich vor Sachse.  
**Theater des Westens.**  
Dienstag:  
**Götterdämmerung.**  
Anfang 7 Uhr.  
**Theater am Nollendorfplatz 5.**  
8 1/2 Uhr:  
**Der Juxbaron.**  
**Theater in der Königsgräber Straße**  
Täglich 8 Uhr:  
**Mr. Wu.**  
**Berliner Theater.**  
Zum 295. Male. 8 Uhr:  
**Wie einst im Mai.**  
**Friedrich-Wilhelmst. Th.**  
8 1/2 Uhr 1gl. d. Operntischlager:  
**Leutnantsliebchen.**

**URANIA**  
Taubenstraße 48/49.  
8 Uhr:  
**Der deutsche Riesenkanal (Nord-Ostsee-Kanal).**  
8 1/2 Uhr:  
**Norwegen, das Land der Mitternachtsonne.**

**ZOOLOGISCHER GARTEN**  
Täglich  
**Gr. Militär-Konzert.**  
Eintrittspreise:  
Zoo 1 M., von 6 Uhr ab 50 Pf.  
Aquar. 1 M., v. d. Str., 50 Pf. v. Zoo  
Kinder unt. 10 Jahr. die Hälfte.  
Neu! Neu!  
**AQUARIUM**  
9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

**Admiralspalast.**  
Eis-Arena.  
Berlins kühlerster Aufenthalt.  
Abends  
**„Im Tangoklub“**  
und **„Die lustige Puppe“.**  
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr  
halbe Kassenpreise.

**Passage-Panoptikum.**  
Lebend!  
**Die letzten weiblichen Azteken!**  
AGA  
die schwebende Jungfrau.  
Buddhas Geisterstapel.  
Alles ohne Extra-Entree!  
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

**Folies Caprice.**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Schwache Nerven.**  
Eine ruhige Sommerwohnung.  
**Verbotene Frucht.**

**ROSE-THEATER**  
Große Frankfurter Str. 132.  
Eine tolle Sache.  
Anfang 8 Uhr.  
— Auf der Gartenterrasse —  
Rund um die Erde. Or. Reuer.  
Vorher Konzert. Spezialitäten.

**Reichshallen-Theater.**  
Gastspiel der Dresdner  
**Viktoria-Sänger**  
für Berlin völlig  
neues Programm.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntag 7 1/2, U.  
Sonnab. 1. Aug.:  
Biederbeim  
der Sotren der  
Stöttiner Sänger.

**Metropol-Theater.**  
Abends 8 Uhr:  
**Die Reise um die Erde in 40 Tagen.**

**Voigt-Theater**  
Fadstraße 58.  
Heute, sowie täglich:  
**Das Liebesparadies.**  
Orig.-Operett. Burleske mit Tanz  
in 3 Akten von E. Gerde.  
Gänzlich neue Spezialitäten.  
Kasseneröffnung 2 Uhr. Anf. 4 1/2 Uhr.

**WINTERGARTEN**  
Neues Programm!  
**Saharet**  
die australische Tanzdiva  
**Pernina Kaufmann**  
**Pagalien** | **Voronaycya**  
**Kabarott** | **Truppe**  
und eine Kette  
**hervorragender Kunstkräfte!**  
— Rauchen gestattet! —

**Puhlmanns Theater**  
Schönh. Allee 148. Kastanienallee 97/99  
Unter neuer Leitung  
der beliebten Direktion W. Herrmann  
**Konzert, Theater, Spezialitäten.**  
Zum Schluß: Wo halt du dein  
Weiß Weibchen! Anfang 8 Uhr.  
Für den Inhalt der Zigaretten  
übernimmt die Redaktion dem  
Publikum gegenüber keinerlei  
Verantwortung.



# Der erste Ansturm auf die Groß-Berliner Sparkassen.

Ein bemerkenswertes Symptom für die Kriegsbegeisterung bildete am gestrigen Montag der auf fast alle Gemeindeparkassen stattgefundenen Run. Schon vor 8 Uhr morgens hatten sich viele Hunderte von Leuten, überwiegend Frauen, eingefunden, um ihre Einlagen abzugeben. Besonders stark war naturgemäß der Andrang auf die städtische Sparkasse Berlin am Rühlendamm. Hier bemühten sich sogar mehrere Schutzleute, die Menschenmenge in Ordnung zu halten. Der Haupteingang am Rühlendamm wurde verschlossen und der Eingang fand nur vom Rühlensieg aus statt. Trippweise wurden die Sparer eingelassen, der Kassenraum war stets gedrängt voll und die Beamten hatten alle Hände voll zu tun, um die ängstlichen Buchinhaber abzufertigen. Auch auf der städtischen Sparkasse II in der Linkstraße herrschte vormittags großer Andrang. Die Berliner Sparkasse zahlte nicht nur Guthaben bis zu 100 Mark, sondern auch anstandslos größere Beträge aus. Auch in Charlottenburg, Schöneberg, Wilmerdorf und Neukölln waren die Sparkassen gestern vormittags das Ziel vieler tausender Sparer, die sich schon in den frühen Morgenstunden eingefunden hatten, um ihre angeblich gefährdeten Ersparnisse zu retten. Auf den Sparkassen einer Anzahl anderer Vororte herrschte gleichfalls großer Andrang. Alle Kassen ohne Ausnahme vermochten den an sie gestellten Anforderungen in Bezug auf die Flüssigkeit der Gelder voll auf Rechnung zu tragen. Die Abfertigung des Publikums zog sich weit über die üblichen Spätschichten hinaus bis in den Nachmittag hinein.

### Eine Erklärung des Berliner Magistrats.

Der Andrang der Sparer auf die städtische Sparkasse hat den Berliner Magistrat zu folgender Erklärung veranlaßt: Infolge der alarmierenden Nachrichten hat nicht nur eine starke Beunruhigung der Bürgerschaft, sondern auch der bei solchen Gelegenheiten übliche Ansturm auf die städtische Sparkasse hat begonnen.

Den Sparern wurden die von ihnen verlangten Beträge zurückgegeben; auch größere Beträge, die nach den Bestimmungen der Statuten erst nach angemessener Frist hätten gekündigt werden müssen, konnten anstandslos ausgezahlt werden.

Bei den großen flüssigen Mitteln der städtischen Sparkasse liegt Grund zu Besorgnissen überhaupt nicht vor.

# Parteiangelegenheiten.

**Dritter Wahlkreis.** Für die Jugendlichen von 18 bis 21 Jahren findet am Donnerstag, den 30. Juli, im Gewerkschaftshaus, Angelufer 15, eine Versammlung statt. Vortrag des Genossen Pögel: „Was ist Sozialismus?“ Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, die in Betracht kommenden Genossen darauf aufmerksam zu machen.

**Vierter Wahlkreis.** Der Lesabend der 88. Abteilung veranstaltet morgen Mittwoch eine Dampferpartie nach „Woltersdorfer Schenke“. Abfahrt pünktlich 9 Uhr vormittags von der Oberbaumbrücke (Haldensteinstraße 49). — Die Frauen der 17. Abteilung veranstalten heute nachmittag einen Ausflug nach Karlshorst, Restaurant „zum Mittelpunkt der Erde“. Treffpunkt 1/2 Uhr Schlesischer Bahnhof, Ecke Madaistraße.

**Lichterfelde.** Die für heute angelegte Versammlung fällt aus, dafür Beteiligung an der Versammlung im „Birkenwäldchen“.

**Friedenau.** Am Mittwoch, den 29. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung des Wahlvereins im Kaiser-Wilhelm-Garten. Tagesordnung: Kassenbericht; Vortrag über: „Die Aufgaben des Parteitag“. Referent: Genosse A. Thalheimer; Wahl der Delegierten zur Kreis-Generalversammlung und Aufstellung eines Kandidaten zum Parteitag. Einlaß nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

**Schmargendorf.** Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, sich heute abend vollzählig an der Protestversammlung im „Birkenwäldchen“ in Steglitz zu beteiligen.

**Lankwitz.** Zu den heutigen Versammlungen Treffpunkt 7 1/2 Uhr bei Giegl, Kaiser-Wilhelm-Str. 34. Am Mittwoch, den 29. Juli, dort Mitgliederversammlung.

**Friedrichshagen.** Die Teilnehmer an der Versammlung im Café Bellevue treffen sich heute abend 7 Uhr in den Spätschichten.

**Karlshorst.** Die Genossen und Genossinnen beteiligen sich an der Versammlung in Rummelsburg, Café Bellevue. Treffpunkt zur gemeinsamen Abfahrt heute abend 7 1/2 Uhr bei Pöbel, am Bahnhof.

**Karlshorst.** Die auf heute angelegte Mitgliederversammlung fällt bis auf weiteres aus. Dafür Beteiligung an der Demonstrationsversammlung in Ober-Schöneweide. Treffpunkt heute abend 8 Uhr am Bahnhof Karlshorst.

**Friedrichshagen.** Die Genossinnen und Genossen beteiligen sich heute an der Demonstrationsversammlung „Gegen den Krieg“ in Köpenick.

**Johannisthal.** Die Arbeiterschaft bereilligt sich heute an der Versammlung in Ober-Schöneweide, „Wilhelminenhof“. Treffpunkt: 7 1/2 Uhr, Baldecke an der Studenrauchstraße, gegenüber Restaurant „Völgergarten“.

**Jossen und Dahendorf.** Heute abend 8 Uhr Protestversammlung bei Scherler, Baruther Straße 10.

**Pantow.** Die heutige Mitgliederversammlung fällt aus.

**Reinickendorf-West.** Zum Besuch der heutigen Versammlung im Schützenhaus, Residenzstraße — Reinickendorf-Ost, Treffpunkt im Lokal von Maditz, Berliner Straße, Ecke Auguste-Victoria-Allee, abends 7 1/2 Uhr.

**Rosenthal.** Zur Beteiligung an der Demonstrationsversammlung in Reinickendorf (Schützenhaus) Treffpunkt um 7 1/2 Uhr, im Lokal von Feind, Kopenhagener Straße. Abmarsch 7 3/4 Uhr.

**Zentrum, Eichwalde und Umgegend.** Heute Dienstag abends im Lokal Sandstouet am Bahnhof: Wesentliche Demonstrationsversammlung gegen die Kriegshege.

**Vorsigwalde-Wittenau.** Zur Beteiligung an den heutigen Protestversammlungen Treffpunkt um 7 Uhr bei Heider, Rausch, Ecke Ernststraße.

**Ober-Schönhausen.** Die Parteigenossen und Genossinnen treffen sich heute, Dienstag, eine Stunde vor Beginn der Protestversammlungen, bei Ferdinand Krause, Berliner Straße 66.

**Spandau.** Heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr: Protestversammlung „Gegen den Krieg“, im Kongerthaus von Stollberg, Klosterstraße 13—15. Referent: Reichstagsabgeordneter W. L. B. Parteigenossen sorgt für guten Besuch.

# Berliner Nachrichten.

## Der Wunderknabe.

Sechseinhalb Jahre soll er alt sein. Die Plakate des Vorortlokales verkünden es und brüngen sein jugendliches Konterspiel. So alt war der Wunderknabe schon vor zwei Jahren und genau so alt wird er auf dem Konzertbühnen nach weiteren zwei Jahren sein. Wunderbar, der Wunderknabe steht in der Entwicklung still. Nicht jünger und nicht älter wird er. Denn Geschäft ist Geschäft. Ein Sammfittel mit Spitzenkragen und ein schönfrisiertes Lockenkopf macht das übrige. Kimpert er Beethoven, fidelet er Sarasate? Nein, zur Abwechslung dirigiert er ein ganzes Orchester. Natürlich ein uniformiertes. Das gleicht mehr. Was der königlich preussische Oboenmeister kann, das kann der sechseinhalbjährige Wunderknabe auch. Er steigt auf einen Stuhl, verjähmt die Partitur, hebt den Taktstock... und die Militärmusik, gut gedrillt, geht wie auf der Automatenwalze ganz von selbst los. Es klappt genau so, als ob der zwanzigjährige zukünftige Generalfeldmarschall auf dem Kasernenhof ein paar hundert Rekrutenbeine in taktmäßige Schwingungen versetzt oder als ob ein vierbeiniger „Ruger Hans“ auf die Geheimzeichen seines Herrn und Meisters lauert. Ein Wunder? Nicht doch, nur Menschenmache. Der Knabe, der Saul, der Wunderknabe — alles wird nach der Schablone dressiert. Nur ein gewisses „durchgeflügelt“ Publikum glaubt an ein Wunder. Es fragt nicht danach, ob der fortlaufend Sechseinhalbjährige, der dem Unternehmer eine fette Reklame ist, auch nur eine einzige Note kennt. Es sieht nur den blonden Lockenkopf, den wippenden Taktstock und jauchzt vor Begeisterung. Die Bürgerfrauen und höheren Töchter werfen Blumen und Konfekt, wehen mit Taschentüchern und kreischen hysterisch. Und dann kommt der Knabe, der Gipfel einfüßiger Rache. Das Knäblein läßt den Taktstock sinken, zappelt verzweifelt mit Händen und Füßen... Die Musik spielt weiter. Endlich Schluß mit Fortissimo... es geht also auch ohne Taktstock. Da dreht sich das Wunderknäblein, wie ein aufgezogener Automat nach dem Publikum um: „Meine Herrschaften, ich hatte das Schlußzeichen gegeben, aber die Kapelle hat es übersehen und weitergespielt.“ Gut gedrillt, keiner Pusillblöde. Bravo, bravissimo... in der Tat ein Wunderknabe... ein ganz famos — dressierter.

Und das Ende vom Lied? Der Wunderknabe übt sich frühzeitig in Täuschung und Scheinheiligkeit. Er muß sich mit dem Nimbus des großen Künstlers in Kinderhosen umgeben und weicht mit seinen „sechseinhalb“ oder auch zehn Jahren doch ganz genau, daß er nur eine hübsche Puppe ist zum Amüsieren eines an Denken nicht gewöhnten p. t. Publikums. Was wird aus solchem zur Frühreise dressierten armen Jungen? Ein echter Künstler, der sich mühselig zur Höhe arbeitet, sicher nicht. Wunderknaben haben ein kurzes Leben. Wo in ihnen wirklich Talent steckt, ist es mit höchstens zwanzig Jahren eingefahrt. Aber Geschäft ist ja Geschäft...

## Ein Feind der Portierkinder.

Im „Berliner Tageblatt“ wird seit Tagen gegen den Berliner Lärm mobil gemacht. Ein Münchener, der seine gemächlichen heimischen Alkoholströme im Stich gelassen hat, nennt Berlin die lauteste Stadt der Welt, und ein anderer, der wohl auch nicht „von hier“ ist, fühlt sich durch den Münchener angeregt zu einer donnernden Philippika gegen die Portierkinder in den sogenannten „stillen“ Straßen des Berliner Westens, wo keine elektrische Rattier und angeblich auch nur selten ein Auto rollt. „Das Berliner Portierkind kann nicht spielen, es kann nur lärmern, es kann nicht sprechen, es kann nur schreien, es kann nicht trufen, es kann nur brüllen. Je höher die Straße, um so aufdringlicher der Lärm, und niemand ist anscheinend da, der sich der vielen Tausende annimmt, die von ihres Geistes Arbeit leben müssen...“

Der gute Mann hat mit dem Lärm nicht so ganz unrecht. Die sogenannten stillen Straßen sind oftmals die lautesten. Weil hier aller andere Straßenlärm schweigt, muß naturgemäß der Kinderlärm, der sonst im Straßenrauschen untergeht, um so kräftiger hervortreten. Woja aber die Ausfälle gerade gegen Portierkinder, also gegen Handwerker- und Arbeiterkinder? Auch die „feinen“ Kinder, die aus den herrschaftlichen Wohnungen, gehen hier auf die Straße, selbst dann, wenn in der Nähe ein öffentlicher Spielplatz ist, auf dem sie mit Kindern anderer Kreise nicht zusammentreffen sollen. Und diese „feineren“ Kinder sind es vorzugsweise, die nicht nur einen Feindslärm betreiben, sondern der Schreien der Portiers sind. Wer sich erkühnt, diesen „feinen“ Kindern etwas zu unterlagen, kann sein blaues Wunder erleben, auch an den Eltern, die „für ihr Geld“ sich alles erlauben zu dürfen glauben.

## Städtische Wasserkommission.

Der Magistrat von Berlin hat eine Kommission unter dem Vorsitz des Stadtrats Dr. Preuß zur dauernden Bearbeitung der sich aus dem Wasserergesetz ergebenden Fragen eingesetzt, die schon in mehreren Sitzungen das Gesetz beraten hat. Diese Kommission hat sämtliche Verwaltungen aufgefodert, Material einzusenden. Besonders die Benutzung der Wasserläufe durch Einleitung, Ableitung auf Rechte Dritter und das Verhältnis zur Polizei wird jetzt von der Kommission eingehend geprüft.

## Aufgepaßt! Fuhangeln!

Der Herr Spielermann, ein gebotener Berliner, der wie die Wollank, Griebel, Bögel u. a. durch das Emporkommen von Berlin zu großem Vermögen gelangt ist, kann die Berliner nicht beschern. Er ist der Besitzer von Rangsdorf und des Rangsdorfer Sees. Jeder, der sich diesem See nähert, ist der Gefahr ausgesetzt, bestraft zu werden. Herr Spielermann als Amtsvorsteher und Besitzer von Rangsdorf hat alle Wege und Erge, Ufer und den See selbst sperren lassen durch Fuhangeln, seine Leute und durch Fuhangeln und Selbstschüsse. Niemand darf den See befahren, niemand darf dort angeln. Kurz, alles ist dort verboten. Kommt ein ahnungsloser Berliner nach Rangsdorf, wird er sicher vom herrschaftlichen Förster auf irgend einen Weg angehalten, mit nach dem Amtsbureau geschleppt und dort notiert. Das Strafmandat oder eine Verladung nach Jossen folgt.

Als kürzlich ein Sportsmann auf den Gedanken kam, von der Obersee aus durch den Mittenwalder Kanal, über den Rangsdorfer See, der Rauh nach Potsdam zu rudern, wurde auf dem See in nächstlicher Stunde auf den Ruderer geschossen und dadurch

die Fischer alarmiert, die den einsamen Ruderer festnahmen und zur Anzeige brachten. Um der Bestrafung zu entgehen, mußte der allgemein bekannte Sportsmann nicht nach Canossa, wohl aber den Gang nach Rangsdorf gehen und dabei liegt dies nur wenige Kilometer von Berlin entfernt.

## Die lange Hundeleine und die Leichtigkeit des Verkehrs.

Herr Kay, der in der Straße Am Friedrichshain seinen Hund an einer fünf Meter langen Leine spazieren führte, war von einem Schutzmann aufgefordert worden, die Leine kürzer zu nehmen. Weil er der Aufforderung nicht gefolgt war, wurde er wegen Uebertretung des § 182 der Berliner Straßen-Polizeiverordnung angeklagt, wonach den polizeilichen Aufforderungen Folge zu leisten ist, welche zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen ergehen.

Das Landgericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe. Den Einwand, daß zur fraglichen Zeit kein Verkehr gewesen sei, erachtete das Landgericht als unüberheblich. Es genüge, daß der Schutzmann die Anordnung im Interesse der Leichtigkeit des Verkehrs für erforderlich hielt und sie in der Absicht, die Leichtigkeit des Verkehrs vor Störungen zu bewahren, erließ.

Das Kammergericht verwarf die Revision des Angeklagten.

**Keine Tarifserhöhung im Berliner Vorortverkehr.** Die Königl. Eisenbahndirektion macht bekannt, daß die zum 1. August d. J. angekündigte Erhöhung einiger Fahrpreise auf den östlichen und nördlichen Vorortstrecken, die wir dieser Tage geheielt haben, bis auf weiteres verschoben worden ist. Diese Entscheidung führt hoffentlich zu einem endgültigen Verzicht auf Erhöhung der Sätze. Eher sollte eine Herabminderung stattfinden.

## Ein Glühstrumpfager in Flammen.

Wegen eines gefährlichen Brandes wurde die Feuerwehr gestern nachmittag nach der Gruchstr. 37 alarmiert. Als die Jäger 4, 5 und 7 eintrafen, stand im Dachgeschoß des Quergebäudes ein Glühstrumpf- und Kartonlager der Radium-Glühkörperfabrik G. m. H. in hellen Flammen. Auch der Dachstuhl selbst war bereits vom Feuer ergriffen. Die Wehr gab sofort aus fünf Schlauchleitungen Wasser, und zwar drangen die Rohrführer von den beiden Treppenhäusern aus vor, um den Brand einzukreisen. Ein benachbartes Gebäude mußte von Löschmannschaften besetzt und geschützt werden, da sich hier im Dachgeschoß ein Zelluloidlager befindet. Das Dach war infolge der starken Hitzeentwicklung bereits heiß geworden. Die Abkühlung des eigentlichen Feuers nahm nahezu eine Stunde in Anspruch. Das Glühstrumpf- und Kartonlager ist vollständig ausgebrannt; der Dachstuhl wurde gleichfalls größtenteils vernichtet. Ueber die Ursache des Feuers konnte nichts ermittelt werden.

Der nächste Sonderzug nach der „Bugra“ geht am Sonntag, den 2. August früh 7,33 vom hiesigen Anhalter Bahnhof ab. Er ist um 10,10 in Leipzig, Hauptbahnhof, und kehrt von da abends 11,10 nach Berlin zurück (an 1,35 nachts). Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt III. Klasse 6 Mk. Der Fahrartenverlauf von findet 8 bis 12 und 3 bis 6 Uhr auf dem Anhalter Bahnhofe statt und zwar bis nächsten Sonnabend, sofern die zur Verfügung stehenden Plätze nicht schon vorher vergeben sind.

## Von einem Eindrehler bedroht

wurde gestern früh die 27 Jahre alte Ehefrau Amanda des Vorarbeiters Jinn aus der Diebstr. 49. Das Ehepaar wohnte mit den beiden kleinen Kindern im Erdgeschoß des rechten Seitenflügels des bezeichneten Hauses. Der Mann war in HohenSchönhausen in Dienst, wo er die Stelle eines Vorarbeiters bekleidet. In seinen Dörliegenheiten gehörte es auch, Arbeitskräfte anzunehmen, zu entlassen und auch die Löhne auszuzahlen. Vor einigen Tagen stellte Jinn einen jungen Arbeiter ein, der sich Paul Mendrina nannte und in der Lauerstraße 19 wohnte. Auf diesen Namen lauteten auch Papiere, die er bei sich führte. Am Sonnabend aber mußte Jinn den angeblichen Mendrina schon wieder wegen Arbeitsmangels entlassen. Seine Papiere und seinen Lohn gab er ihm in seiner Wohnung. Das Geld holte er aus dem Post. Der Entlassene baute auf diese Wahrung hin seinen Plan. Als gestern früh der Vorarbeiter seine Wohnung verlassen hatte und seine Ehefrau und die Kinder noch im Lette lagen, öffnete ein Mann mit einem Nachschlüssel die Tür, schlich sich an das Bett heran, landete auch dieses auf und nahm daraus das vorhandene Bargeld. Es waren nur einige zwanzig Mark. Jedenfalls vermutete der Eindrehler, daß sich darin viel mehr befinden werde. Währenddem erwachte die Frau des Vorarbeiters. Als sie um Hilfe schreien wollte, ergriff der Dieb, in dem die Frau den entlassenen Arbeiter erkannte, einen eisernen Gartenstuhl und drohte ihr, daß er sie niederschlagen werde, wenn sie sich nicht ruhig verhalte. In ihrer Angst ließ die Bedrohte den Eindrehler ruhig gewähren. Wie die weiteren Ermittlungen ergaben, hat ein Arbeiter namens Paul Mendrina in dem Hause Lauerstraße 19 nie gewohnt. Wahrscheinlich hält sich der Eindrehler nur hinter diesem Namen verborgen.

**Ungeheilig.** Von dem Arzt auf der Unfallstation in der Prossauer Straße wird berichtet, daß er anlässlich einer Inanspruchnahme durch Hüftsbedürftige Neuerungen getan habe, die die Betreffenden als verlegend empfanden. Ein junger Mann, der mit seiner Frau und Schwester von einer mehrtägigen Wandertour zurückkehrte, wurde auf der Straße ohnmächtig. Die beiden Mädchen brachten ihn nach der bezeichneten Unfallstation, wo er von dem Arzt Kampferinjektionen erhielt. Hierbei soll der Arzt Bemerkungen getan haben, wie: „So, Sie sind verlobt?“ Und: „Das lassen Sie mal Heber bleiben, dazu sind Sie noch zu schwach“, usw. Und der Schwester gegenüber sollen die Worte gefallen sein: „Na, Sie sehen gerade so aus.“

Wie gesagt, die Beteiligten fanden diese Neuerungen deplaciert und sind der Meinung, daß ein Arzt nur seines Amtes zu walten, im übrigen aber um die Privatangelegenheiten anderer sich nicht zu kümmern habe.

Auch wir teilen diese Ansicht, obwohl wir annehmen, daß der Herr es gar nicht böse gemeint hat, sondern nur eine Ermahnung geben wollte. Um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, ist es aber besser, wenn auch dies unterbleibt.

## Zu dem Motorbootunglück am Osthafen

wird uns von Teilnehmern der Fahrt geschrieben: „Es ist menschlich verständlich, wenn der Vater des verunglückten Führers Max Neumann die Schuldfrage von seinem Sohne abwälzen sucht. Tatsache ist aber, daß die Teilnehmer gesehen haben, daß einzig und allein der verunglückte Max Neumann das Unglück dadurch verschuldet, indem er beim Verlassen des Motors mit einem brennenden Gegenstand in diesen hineinklünderte, und die Gase dadurch zur Entzündung brachte. Ob derselbe sich eines Taschenfeuerzeuges oder eines Streichholzes bediente, ändert an der Sachlage nicht das geringste.“

**Terpentinexplosion in einem Laboratorium.** Gestern vormittag gegen 11 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Postmannstraße 30 gerufen, wo im Keller des Quergebäudes in einem Laboratorium der Fabrik chem. pharmazeutischer Präparate von A. Kalle u. Co. eine

Zerplatzung entstanden war. Ein Angestellter der Firma hatte durch eine Stichflamme schwere Verbrennungen im Gesicht und an den Händen davongetragen und mußte nach dem Krankenhaus am Ufer gebracht werden. Das durch die Explosion entstandene Feuer wurde mit einer Schlauchleitung in kurzer Zeit abgelöscht.

Ein gräßlicher Betriebsunfall ereignete sich gestern nachmittags in der v. Gruenberg'schen Maschinenfabrik zu Dohrenschönhausen. Dort wurde ein etwa 12 Zentner schwerer Eisenträger auf einem Kran transportiert. Der Träger hing nicht ganz gerade in den Ketten und stürzte schließlich heraus. Der danebenstehende Arbeiter Hesse wurde dabei so unglücklich getroffen, daß ihm der rechte Fuß oberhalb der Wade glatt abgetrennt wurde. Im bewußtlosen Zustande mußte er nach dem Krankenhaus Friedrichshain gebracht werden.

### Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Das diesjährige Sommerfest im Schloß Weihensee beanspruchte in mancherlei Hinsicht erhöhte Beachtung.

Das außerordentlich Neue an diesem Bundesfeste war das erstmalige Hervortreten eines weiblichen Massenchores. Er setzte sich — gut 500 Stimmen stark — aus den Frauen- und Mädchenchören: Berlin-Norden, Siden, Osten, Reutöfen, Charlottenburg, Tempelhof, Tegel, Friedrichsfelde und Wilmersdorf zusammen. Alles Massenchor erfordert ja ein höheres Maß von Disziplin und Schmiegsamkeit der einzelnen Stimmglieder im gegenseitigen Kräftaustausch, als nun auch gleich hätte zum Vorschein kommen können. Aber die Frische und der auf den bisherigen Sängerkonventionen fremd gebliebene ungewohnte Reiz, mit welchen „Der Freiheit Reiterritt“, sodann zwei Volklieder (Haidenröslein, Mein Schatz ist ein Schindl) im dreistimmigen Satz vorgetragen wurden, erregten doch sofort jubelnden Beifall, dem natürlich die Koncertgeberinnen mit einer jugendlichen Begegnung. Chormeister Heinz Weil hielt die Masse straff zusammen.

Der wie abfälliger die meisten Männerchöre Berlins und Umgebung umflossene Massenchor war zweifelsohne mindestens ums Bierfache stärker.

Man wird es entschieden gut heißen, daß Herr Jan E. van den Dries, der Bundesdirigent, möglichst neue, für einen Massenchor geeignete Kompositionen erstmalig zum Vortrag bringt. Es ist das insofern von Wichtigkeit, als eine Norm für einheitliche gefangensinnliche Auffassung und Wiedergabe erzielt werden kann. Bei Jollners „Wanderlust“ sprang jocularer Vorzug entgegen anderwertigen Leistungen gleich in die Augen.

Wohl der jüngste aller Chöre ist der Uthmannsche „Am Strom“, dem ein Gedicht voll eigenartiger sozialsymbolischer Beziehungen von Paul Enderling zugrunde liegt. Sie ist wieder mal ein echter Uthmann: diese Komposition. Das Gegenständliche ist prachtvoll melodisch und sehr charakteristisch in Farbe und Rhythmus gestaltet. Soziales Schauen und tiefes Empfinden, ohne sentimentale Hinnelungen, führten dem Komponisten die Feder. Der Chor wurde, imposant wie er ist, vorgetragen. Die Herausarbeitung der zeitlich wie musikalisch bedingten Nuancen fiel vorteilhaft auf.

Und dann gab es noch zwei Neuheiten, nämlich Chöre von Robert Schumann zu Dichtungen von Freiligrath: „Schwarz-Rot-Gold“ (vom Massenchor gebracht) und Titus Ulrich: „In den Waffen...“ (dieser vom Berliner Sängerbund unter Chormeister Fr. Bothe klug gefungen). Die offiziellen Biographen Schumanns wissen von diesen und einigen anderen fast unmittelbar nach dem Tode der Berliner Märzrevolution entstandenen Kompositionen nichts. Man ist erstaunt über den Geist des geistigen Empfindens, das in so klare, realistisch-pädagogische Melodie und Rhythmus umgeseht wurde. Schumann, der Poet und romantische Gefühlromantiker ein revolutionärer Musiker — man erlebt Wunder über Wunder!

Zum Teil vortreffliche Gesangsleistungen spendeten noch sechs Einzelchöre. Der totale wie namentlich der instrumentale, vom Berliner Konzert-Orchester unter seinem tüchtigen Dirigenten Franz von Blon ausgeführte Teil des Programms war so reich als abwechslungsreich geordnet. Ein nachmittags plötzlich hereinbrechendes Gewitter mit wie aus Wäldern geschüttelten Regen- und Hagelstauern vermochte nur vorübergehend die Freude des in jeder Beziehung glücklichen Sängerkonvents zu trüben. Die Anzahl der Besucher konnte wohl auf 20 000 geschätzt werden.

Der Vorstand des Deutschen Arbeiter-Stenographen-Bundes (System Krebs) teilt mit, daß infolge der heutigen Protestdemonstrationen gegen den Krieg die Übungsstunden in Groß-Berlin ausfallen.

## Vorortnachrichten.

### Schöneberg.

Aufhebung zweier Buchmachersentralen. Zwei in der Hauptstraße und in der Kaiser-Allee nahe Kaiserplatz bestehende Buchmachersentralen wurden gestern durch die Schöneberger Kriminalpolizei aufgehoben. In der Zentrale in der Hauptstraße erschienen mehrere Beamte gerade in dem Augenblick, als dort ein Gastwirt, mit einer größeren Geldsumme und einer Anzahl Bettzettel ankam, um die Einsätze seiner Stammgäste zu überbringen. Geld und Bettzettel wurden beschlagnahmt. In gleicher Zeit wurde auch die zweite Buchmachersentrale in der Kaiser-Allee aufgehoben; dort wurden größere Geldbeträge und eine Menge Belastungsmaterial beschlagnahmt.

### Bernau.

Ein räuberischer Mordfall wurde am Sonnabendabend in der Zeit von 8 bis 9 Uhr auf der Chaussee zwischen Bernau und dem Dorfe Müdnitz verübt. Der Oberpostschaffner Krebs, Berlin wohnhaft, wollte mit seiner Frau in dem Dorfe Melchow, einer Station hinter Diesenthal, Verwandte besuchen. Von der Station Bernau aus benutzte Krebs sein Fahrrad, während seine Frau mit der Bahn weiter fuhr. Als er die oben erwähnte Chaussee am Wald passierte, sprang plötzlich zwei junge Vurken hinter einem Baum hervor. Während der eine aus einem Revolver schoss, hieb der andere mit einem Stöckel auf den Postschaffner ein. Einige Schüsse verfehlten ihr Ziel, zwei jedoch streckten den Mordfallenen zu Boden. Jetzt verlangten die Verbrecher unter fortwährendem Schlagen Geld, worauf der Mordfallene 10 Mark herausgab. Nur dem Umstande, daß in demselben Moment ein Automobil der Firma Peef u. Cöppenburg herannahte, ist es zu verdanken, daß die Vurken von dem Mordfallenen abließen und die Flucht ergriffen. Er wurde sofort mit demselben Automobil nach dem hiesigen städtischen Krankenhaus übergeführt. Außer der Schußverletzung hat der Mordfallene schwere Schlagwunden, besonders am Kopfe, davongetragen. Das Fahrrad des er wurde später im Walde gefunden. Obwohl von der hiesigen Polizeibehörde sofort an die Verfolgung und Ermittlung der Täter geschritten wurde, fehlt bisher von denselben jede Spur.

### Wannsee.

Mit dem zwischen Regierungsvertretern und Vertretern der Gemeinde abgeschlossenen Protokoll über die Eingemeindung umfangreicher forstwirtschaftlicher Terrains hinter dem „Schwedischen Babilon“ hatte sich die Gemeindevorstellung in einer früher als üblich einberufenen Sitzung zu beschließen. Die Vertretung erklärte nochmals ihre Zustimmung zu dem Protokoll; die Regierung soll um Beschleunigung der Angelegenheit sowie darum gebeten werden, daß vor der Eingemeindung kein Land mehr verkauft wird, weil dadurch der Gemeinde die betreffenden Steuererträge entgehen. Durch Einwirkung des Zweckerbarbes ist es glücklicherweise gelungen, das Ufergelände am Wannsee de. Bebauung zu entziehen, die Gemeinde will hier

später schöne Promenaden anlegen. Da bereits eine Anzahl Grundstücke verkauft sind, so dürfte in nicht allzu langer Zeit ein völlig neuer Ortsteil entstehen. Für die Uebernahme einer neuen Straße in Rohlshafenbrück hatte die Gemeinde eine Geldentschädigung und die Befolgung der Bestimmungen des Ortstatuts verlangt. Der Kreis Teltow antwortete, daß die Straße nicht anbaufähig sei und den Bestimmungen nicht zu entsprechen brauche. Auch wird bezweifelt, ob alle Straßen in Wannsee dem Ortstatut entsprechen. Von einer Geldentschädigung könne keine Rede sein, weil der Eisenbahnstrecke die Unterhaltung während der ersten vier Jahre übernehme. Beschlossen wurde, von einer Geldentschädigung abzusehen, aber wenigstens die vorgeschriebene Breite von 12 Meter zu verlangen.

Der Männerturnverein Wannsee ersucht in einem Schreiben um 100 M. zu einem Bezirksturnfest; er betont, daß er auf wasserländischem Boden stehe. Die Gemeindeväter bewilligten für diese patriotische Unterstützung 200 M. Außerdem soll der Festplatz von Gemeindevätern plantiert werden, was auch noch ca. 150 M. kostet. Für unsere „Freie Turnerschaft“ hatte dieselbe Vertretung nicht einmal eine Antwort, als sie um Benutzung der Turnhalle angegangen wurde. — Ein Vertreter der dritten Klasse, Justizrat Schmidt-Rohlfshafenbrück, ist zurückgetreten. Beschlossen wurde, von einer Neuwahl vorläufig abzusehen. Allem Anschein nach besteht die Befürchtung, daß auch einmal ein Sozialdemokrat in das Rathaus einzziehen könnte.

### Mariendorf.

Ferienspiele. Am Mittwoch, den 20. Juli, findet ein Ausflug nach Lichterfelde, Lokal Bahrendorf, Käsestraße, statt. Treffpunkt um 1 Uhr am Rathaus. Rückfahrt von dort um 8 Uhr. Die Eltern werden ersucht, den Kindern Besiper und Abendbrot sowie 20 Pf. Fahrgeld mitzugeben.

### Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen.

Norowes. Heute Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, im Rathaus. Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindegewählte ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

## Versammlungen.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter. Die Ortsverwaltung Berlin hielt am Sonntag ihre Quartalsversammlung ab. Den Bericht vom Gewerkschaftsamt erstattete Tröger, der insbesondere die Frage der Grenzstreitigkeiten behandelte. In der Diskussion bemängelte ein Redner, daß auf dem Gewerkschaftsamt kein einziger Delegierter der Brauer das Wort ergriffen habe. Hierauf berichtete Tröger vom letzten Verbandstag der Brauerei- und Mühlenarbeiter. Der Redner bezeichnete es als erfreulich und notwendig, daß der Verbandstag zu einer Beitragserhöhung gelangt ist. An den Bericht schloß sich eine Diskussion. Ein Redner meinte unter anderem, daß die Erhöhung der Beiträge gerade nicht so erfreulich sei. In der weiteren Debatte wurde gewünscht, besonders mit Rücksicht auf die älteren Mitglieder, daß der Verbandstag die Dauer des Unterstüßungsbezuges verlängert hätte. Hobapp griff auch ein und ging im einzelnen auf die Ausführungen der Redner ein. Zuletzt wurde auf einen Antrag hin die Diskussion über den Verbandstag bis nach Erscheinen des Protokolls vertagt. — Hierauf gab Hobapp den Geschäfts- und Kassenericht. Die Konjunktur war bis jetzt noch nicht gut. Besserung ist erst von jetzt an zu erwarten. Des weiteren erörterte der Redner die einzelnen Betriebsverhältnisse und die Durchführung der abgeschlossenen Tarifverträge. Es sind dabei mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, auch mußte das Einigungsamt schon in Funktion treten. Es haben im letzten Vierteljahr 106 Verhandlungen mit den Unternehmern stattgefunden. — Die Einnahmen betragen 29 409,30 M., die Ausgaben 24 682,88 M. An die Hauptkasse gelangt wurden 4726,72 M., macht eine Gesamtausgabe von 29 409,30 M. Die Lokalkasse zeigt eine Einnahme von 7381,82 M., der eine Ausgabe von 6614,23 M. gegenübersteht. Bleibt eine Behrernahme von 767,09 M. Zu bemerken ist noch, daß der Vorstand am 16. März dieses Jahres beschloß, allen arbeitslosen Kollegen, welche bis zum 24. März 1914 angesteuert wurden, eine Extrarunterstützung von 21 M. zu gewähren. Die Unterstützung betrug pro Tag 1 M. und durfte nur für arbeitslose Tage gezahlt werden. Unterstützt wurden 170 Kollegen mit 3545,50 M. Die Versammlung wählte sodann 9 Beisitzer zum Hauptvorstand.

## Aus aller Welt.

### Eine Totenfeier.

Es vergeht kaum ein Tag, in dem in Hamburg nicht ein mehr oder minder schwerer Unfall auf den Werften bekannt wird. Die Arbeiterschaft weiß, daß diese Unfälle in der kaum noch zu steigender Intensität der Arbeit ihre Ursache haben und verlangt seit Jahren Garantien für eine erhöhte Sicherheit ihres Lebens und ihrer Gesundheit. Der Gerüstbau soll mit größerer Sorgfalt geschehen, gefährliche offene Stellen sollen wie an jedem anderen Bau abgedeckt werden und genügend Abgänge sollen dem Arbeiter jederzeit den Ausweg ins Freie bieten. Dies bescheidene Bestreben beantworteten die Werftgewaltigen mit Brutalitäten. Diejenigen Arbeiter, die im Verdacht standen dem Verband über die Unfälle statistisches Material zu liefern, wurden entlassen oder mit Entlassung bedroht. Allein seit Januar 1914 wurden 20 schwere Unfälle gezählt. Diese Tatsachen hielten die Werftarbeiter fortwährend in erbitterter Spannung. Die Brandkatastrophe am 20. Juli auf der Werft von Blohm u. Voß, bei der eine ganze Reihe von Arbeitern die schwersten Brandwunden erlitt und der Arbeitsburche Ryczka nur als verfohlte Leiche geborgen werden konnte, trieb die empörten Werftarbeiter in zwei Riesendemonstrationen, in denen die Ursachen der Unfälle überhaupt, wie der Brandkatastrophe im besonderen lebhaft erörtert wurden. Die Katastrophe hätte sich in ihren schweren Folgen mildern, wenn nicht vermeiden lassen, wenn beim Bau des Docks nur die Vorsichtsmaßregeln angewendet worden wären, die beim Schiffneubau schon üblich sind. Es fehlten die Schutzplatten, die den vom Feuer überraschten Arbeitern einen Ausweg gestatteten hätten, es fehlten die Ausfrichter, an denen herunter die Arbeiter sich hätten retten können. Vom Dock herunter führte nur eine einzige Leiter. So kam es, daß die Arbeiter zum Teil herunterprangen und mit gebrochenen Beinen und anderen Verletzungen uegen blieben. Die Versammlungen gingen auseinander mit dem einstimmigen Entschluß, ihrem jungen, so gräßlich geendeten Verbandskollegen das letzte Geleit zu geben.

Die Beerdigung war auf den Sonntagnachmittag 1 1/2 Uhr angelegt. Von dem unmittelbar am Hafen auf der Elbhöhe legenden Hasenkrankenhaus sollte sich der Leichenzug auf fast zweifelhändigem Wege um den Hafen herum nach dem preußischen Wilmersburger bewegen, wo der unglückliche junge Arbeiter seine letzte Ruhestätte finden sollte. Lange vor der festgesetzten Zeit wogten vor dem Hasenkrankenhaus die Menschenmassen. Aber was eine selten ernste Totenfeier und zugleich ein wichtige Demonstration für den Schutz des Lebens der Werftarbeiter werden sollte, das hatten einflußreiche

Herren im Geheimen zu einer Komödie zu machen gesucht. Als die Massen vor dem Krankenhaus erschienen, wurde bekannt, die Leiche sei bereits am Morgen nach Wilmersburg übergeführt worden. Die Hamburger Polizeibehörde, die — welche glückliches Zusammentreffen — bereits von der Umredigierung aller Anordnungen Kenntnis hatte, schickte einen Kommissar nach dem Krankenhaus, der dem Bevollmächtigten der Hamburger Metallarbeiter mitteilen mußte, die Genehmigung zu dem Leichenzug über Hamburgs Gebiet sei zurückgezogen. Zwar gingen Tausende bei Bekanntwerden dieses Streiches nach Hause; andere aber propagierten den Gedanken, nun erst recht den Leichenzug zu formieren. Um auf dem schnellsten Wege Wilmersburg zu erreichen, strömten die Massen durch den Elbtunnel in das Freihafengebiet. Dort bildete sich der Zug, der, als er Wilmersburg erreicht hatte, trotz allem auf etwa 4000 Personen angeschwollen war. Zur Beerdigung, die bereits ihren Anfang genommen hatte, kam der Zug eben noch zurecht. Nachdem der Priester vom Grabe zurückgetreten war, ehrte Genosse W. Koch das Andenken des Toten durch einige treffende Worte, in denen er die Verdienste der deutschen Werftarbeiter um die Schiffbaukunst hervorhob. Das Andenken des Verstorbenen werde am besten geehrt durch das Gelübde, alles zu tun, was einem erhöhten Schutz des Lebens und der Gesundheit der Werftarbeiter dienlich sein könne. Zahlreiche Kranze wurden niedergelegt. Darunter einer von 300 Wilmersburger Metallarbeitern, die zu kurzem Ferienaufenthalt in Hamburg weilten.

Die kopflose Furcht vor der demonstrierenden Masse der Werftarbeiter war den Hintermännern des provozierenden Streichs vom Sonntag ein schlechter Berater. Diese Verhöhnung der Vergarbeiter hat aufrüttelnd gewirkt, als viele Versammlungen und Agitationsreden. Die Herrenmenschen der Hamburger Seeschiffswerften mögen nur so fortfahren.

### Kleine Notizen.

Ein Blitzschlag setzte ein Familienwohnhaus des polenschen Rittergutes Popowo in Flammen. Die Bewohner schliefen bereits und konnten nur mit Mühe das nackte Leben in Sicherheit bringen. Bei den Rettungsarbeiten gerieten jedoch drei Arbeiter und drei Kinder in die Flammen und verkohlten. Die sechs Unglücklichen konnten nur noch als verkohlte Leichen aus den Trümmern hervor-gezogen werden.

Folgen einer Benzinexplosion. In Stolberg (Rheinland) entfiand, wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, infolge einer Benzinexplosion in einem Goldwaren- und Wrengeschäft ein Brand. Sechs Personen wurden schwer verletzt und drei Kinder als verkohlte Leichen aus den Trümmern geholt. Ein Arbeiter stürzte sich aus dem zweiten Stock in den Hof und wurde schwer verletzt. Der Geschäftsinhaber wurde wegen Verdachts der Fahrlässigkeit verhaftet.

## Frauen-Leseabende.

Preis-Vokalio. Morgen Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, bei Becker, Chausseest. 97: Vortrag der Genossen Frau M. Demming über: Frauenarbeit und Frauenlohn.

Amlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.) Montag, den 27. Juli. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg Markt: Ochsenfleisch Ia 73—85, da. Ia 72—75, da. IIIa 60—70; Bullenfleisch Ia 70—80, da. Ia 65—69; Rind, fett 44—57, da. mager 35—46, Pfeffer 58—65, da. dün. 55—65; Bullen, dün. 55—69; Kalbfleisch: Doppelfleisch 105—130; Marktälber Ia 90—100, da. Ia 77—89; Kälber, ger. 48—62; Hammelfleisch: Hammelfleisch 90—95; Hammel Ia 70—89, da. Ia 71—78, da. austral. —; Schafe 76—82. Schweinefleisch 54—56. Eier: Landeier Schod 3,50—3,90; Krücker 4,00—4,20. Butter: Rolkereibutter per 50 kg 95—110; Landbutter 80—90. — Gemüse: inländisches: Kartoffeln, neue weiße Magde. 4,50—4,75; Maize da. 5,00—5,50, weiße Kaiserfronen 3,75—4,00; Rosen 4,75—5,25; Porree Schod 0,50—1,00; Spinat 50 kg 10,00—15,00; Schoten 8,00—12,00; Mohrrüben 50 kg 3,00—4,00; Bohnen 50 kg 4,50—8,00; Champignon 50 kg 30,00—35,00; Kohlrabi Schod 0,50—0,80; Birngeloch Schod 3,00—6,00; Weichkohl Schod 3,00—6,00; Rotkohl, Schod 3,00—6,00; Blumenkohl, —, Erfurter 100 Stück 4,00—20,00; Meerrettich Schod 3,50—12,00; Petersilienwurzel Schodbund 1,00—3,00; Radieschen Schodbund 0,70—1,00; Salat Schod 1,00—2,00; Zwiebeln, 50 kg 8,00—10,00; Tomaten 50 kg 10—15; Pfefferlinge 25,00—30,00; Gullbohnen 50 kg 7,00—10,00. Ausländisches: Tomaten, italienische, 50 kg 4—10; da. französische 8,00—12,00; Blumenkohl, holländischer Ia 100 Stück 10,00—40,00; Zwiebeln, ägyptische 50 kg 00,00—00,00, da. ital. 7,00—8,00, da. ungarische 6,00—8,00, da. Ralla 13,00—15,00; Gurken, holl. 100 Stück 4,00—10,00, da. da. Einlege, Sad (gira 5 Schod) 5,00 bis 8,00. — Obst u. Süßfrüchte: Äpfelchen 50 kg Glas. 12,00—18,00, laure 12,00—15,00, Thüringer 3,00—8,00, schlesische 5,00—14,00, Berberische laure 10,00—12,00, da. Ratten 15,00—25,00; Apffel, ital. 50 kg 18,00 bis 20,00; ungarische, 12,00—20,00; Birnen, italienische 50 kg 10,00—18,00, da. Gaskie 24,00—28,00, französische 10,00—16,00; Trauer Nusskater 10,00—18,00; Nüsse 5,00—10,00; Pfäunen italienische 12,00—28,00; Stachelbeeren, reife, hiesige, 50 kg 2,00—5,00; Himbeeren, 50 kg 30,00—35,00, Preis 28,00—30,00; Johannisbeeren, hiesige 50 kg 8,00—11,00; Blaubeeren 50 kg 25,00—30,00; Aprikosen, italienische, 50 kg 15,00 bis 24,00, französische 10,00—28,00, ungarische 2,00—12,00, hiesige 15,00—18,00; Pfirsiche, ital. 15,00—50,00, französische 15,00—50,00; hiesige 20,00—25,00. Weintrauben, italienische Willazzo 50 kg 26,00—32,00, Nigler 24,00—30,00; Bananen, Jamaica 50 kg 14,00—15,00, kanarische 50 kg 6,00—17,00; Erdnüsse 50 kg 28,00—30,00; Bohnen, grüne 50 kg 10,00—12,00; Zitronen, Messina 500 St. 8,00—12,00, 300 Stück 8,00—18,00, Messina 360 Stück 6,00—14,00, Messina 150 Stück 6,00—10,00.

### Witterungsübericht vom 27. Juli 1914.

Stationen	Barometer- Stand mm	Wind- richtung	Wolken- bedeckung	Temperat. in Grad C.	Stationen	Barometer- Stand mm	Wind- richtung	Wolken- bedeckung	Temperat. in Grad C.		
Eminende.	750	SSW	3/8	bb.	Dadaranda.	754	ND	6	Regen	9	
Hamburg.	749	SSW	4	bedekt	15	Petersburg.					
Berlin.	751	SSW	3	bedekt	13	Scilla.	756	SSW	6	wolkig	12
Kranf. a. M.	754	SSW	2	bedekt	11	Überbeek.	751	SSW	2	wolkig	13
Wandew.	756	SSW	4	Regen	11	Paris.	755	SSW	2	bedekt	12
Wien.	755	SSW	1	wolkig	14						

### Wetterprognose für Dienstag, den 28. Juli 1914.

Wenig kühl, zeitweise aufklarend, aber noch vorwiegend trübe mit Regenschauern und frischen lebhaften südwestlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwochmittag: Ueberall noch ziemlich kühl und größtenteils bewölkt mit öfter wiederholten Regenschauern, dazwischen zeitweise aufklarend.

### Wasserstands-Nachrichten

Wasserstand		Wasserstand	
am 26. 7.	am 27. 7.	am 26. 7.	am 27. 7.
cm	cm	cm	cm
Remel, Lüneburg	59	59	218
Regel, Osterburg	49	0	36
Reiche, Thurn	109	7	2
Ober, Ratibor	165	8	70
Kroffen	67	1	80
Frankfurt	68	4	207
Walden	28	4	288
Walden	38	0	607
Walden	30	0	354
Walden	—	—	—
Walden	128	20	135
Walden	225	22	162
Walden	185	13	51

+) bedeutet Hoch. — Fall. — \*) Untersege.